

TAG DES OFFENEN DENKMALS

Chance Denkmal: Erinnern. Erhalten. Neu denken.

13. September 2020



Aktuelle
Programminfos auf
denkmaltag.dortmund.de
(ab 1.9.2020)

DORTMUND
ÜBERRASCHT.
DICH.

Stadt Dortmund
Denkmalbehörde



TAG DES OFFENEN DENKMALS

Chance Denkmal:
Erinnern. Erhalten. Neu denken.

13. September 2020

6 Grußwort des Oberbürgermeisters

Programm

- 8 Aplerbeck
- 13 Brackel
- 16 Eving
- 18 Hörde
- 20 Hombruch
- 24 Huckarde
- 25 Innenstadt-Nord
- 30 Innenstadt-Ost
- 32 Innenstadt-West
- 42 Lütgendortmund
- 45 Mengede
- 47 Scharnhorst
- 49 Lünen

Beiträge zu „Chance Denkmal: Erinnern. Erhalten. Neu denken.“

- 56 Chance Denkmal: Erinnern. Erhalten. Neu denken.
Henriette Brink-Kloke
- 60 Über die Nachhaltigkeit von Baudenkmalern
Anneke Lamot
- 65 Wahrung der historischen Bausubstanz als Zeitzeugnis
Achim Pfeiffer und Safiye Kocabas
- 69 Zukunftsorientierte Konzepte für historische Bausubstanz
Zwei Dortmunder Beispiele
Eckhard Gerber
- 73 Erinnern mit Denkmälern
Susanne Abeck
- 77 Der Landschaftspark von Eduard Petzold um Schloss Bodelschwingh in Dortmund-Bodelschwingh
Michael Rohde

Tag des offenen Denkmals – digital und analog!

Aufgrund der Coronakrise steht das Programm am Tag des offenen Denkmals zum Redaktionsschluss dieser Broschüre noch nicht fest. Daher sind im Folgenden alle in diesem Jahr teilnehmenden Objekte ohne konkrete Informationen über das jeweilige Angebot aufgeführt.

Alle aktuellen Programminformationen finden Sie ab dem 1. September 2020 auf der Website denkmaltag.dortmund.de

In diesem Jahr wird es ausnahmsweise keine Eröffnungs- und keine Auftaktveranstaltung geben. Oberbürgermeister Ullrich Sierau wird Sie, liebe Interessierte, jedoch digital zum Tag des offenen Denkmals begrüßen. Das Video können Sie ab dem 13.9.2020 auf der genannten Website finden. Nicht alle Akteure werden in diesem Jahr vor Ort „live“ ein Programm anbieten können. Stattdessen werden Sie auf der Website auch zahlreiche digitale Angebote finden: Filme, Bilder, Informationstexte über die Denkmale und die Aktiven vor Ort.



Für die meisten „analogen“ Angebote ist eine Anmeldung nötig. Bitte berücksichtigen Sie dies bei der Planung. Informationen zur Anmeldung finden Sie bei den Programminformationen auf der Website.

Soweit nicht anders angegeben, sind alle Programmangebote am Tag des offenen Denkmals kostenlos. Die ehrenamtlichen Veranstalter*innen freuen sich über Spenden.

Bitte achten Sie auch nach der Freischaltung des Programms ab dem 1. September auf kurzfristig mögliche Programmänderungen auf der Website.

Unser herzlicher Dank gilt den vielen Aktiven in den Vereinen, Kirchengemeinden und Institutionen sowie den Denkmaleigentümer*innen und weiteren beteiligten Personen, die zum Gelingen des Denkmaltags auch unter den komplizierten Bedingungen der Corona-Pandemie beitragen.

Ihr Organisationsteam

Chance Denkmal: Erinnern. Erhalten. Neu denken.

Als das Motto des diesjährigen Tags des offenen Denkmals am 13. September 2020 feststand, ahnte noch niemand die kommenden Ereignisse, die nichts und niemanden unberührt gelassen haben. Die drei Zentralbegriffe dieser bundesweiten Veranstaltung rund um unsere Denkmallandschaft – Erinnern. Erhalten. Neu denken. – gerieten in völlig neue Zusammenhänge. So bekam das Erinnern plötzlich eine überaus große Bedeutung, weil zur Zeit der Kontaktsperre nur noch wenig in der Gegenwart möglich war. Die Besichtigung unserer Museen, die nicht selten in Denkmälern untergebracht sind, die Teilnahme an Führungen historisch versierter Akteur*innen oder das Innehalten in einem unserer beeindruckenden Kirchenräume war von jetzt auf gleich nur noch in unserem individuellen Erinnerungsraum namens Gedächtnis möglich. Es hat mich selbst überrascht, wie sehr mir in dieser Zeit nicht nur der Kontakt und Austausch mit meinen Mitmenschen gefehlt hat, sondern auch das unterwegs und vor Ort sein. Vor allem habe ich die Atmosphäre in und an Orten vermisst, an denen sich die uns und unsere Stadt prägende Geschichte zugetragen hat.

Zugleich war von uns allen in dieser Zeit gefordert, anders und neu zu denken. Viele von uns haben sich erstmals oder intensiver als bisher mit digitalen Kommunikationsformen beschäftigt und digitale Vermittlungsangebote genutzt. Sie sind zwar distanzierter als persönliche Begegnungen, ermöglichen aber dennoch einen intensiven Informationsaustausch und ein Gefühl des Miteinanders. Daher haben wir uns für den 27. Tag des offenen Denkmals in Dortmund sowohl für gewohnte als auch für neue, digitale Vermittlungsformen entschieden. Die detaillierten Programminformationen über alle Veranstaltungen vor Ort und die digitalen Angebote finden Sie in diesem Jahr ausschließlich – auch das ist neu gedacht – auf einer eigens für den Tag des offenen Denkmals erstellten Website denkmaltag.dortmund.de, wo sie der aktuellen Lage angepasst werden können.

Das diesjährige Thema „Chance Denkmal: Erinnern. Erhalten. Neu denken.“ steht ganz im Zeichen von Nachhaltigkeit. Der langfristige Erhalt historischer Gebäude ist eine ökologisch sinnvolle Ressourcenschonung. Somit blickt der Tag des offenen Denkmals 2020 sowohl in die (Bau-)Geschichte der Stadt Dortmund zurück als auch nach vorne, in dem er nach der Rolle von Denkmalpflege und -schutz in der aktuell geführten Diskussion um Nachhaltigkeit fragt. Denkmalpflege dabei verstanden sowohl als Teil der gesellschaftlich relevanten Erinnerung und Bewahrung als auch als Teil des aktiven Umweltschutzes und der langfristigen Wertschätzung von Material und Wissen.



Wie immer haben sich viele engagierte Akteure und Akteurinnen mit der Dortmunder Denkmalbehörde zusammengetan. Vereine, Museen, Kirchen und Einzelpersonen vermitteln am 13. September ein Stück gebauter Stadtgeschichte. Ohne die Mühe und das in diesem Jahr besonders zeitintensive Engagement der zahlreichen ehrenamtlichen und professionellen Akteur*innen wäre der Tag des offenen Denkmals in Dortmund gar nicht möglich. Allen Beteiligten danke ich für Ihren Einsatz sehr herzlich!

Sehen Sie es mir bitte nach, dass ich in diesem Jahr und zum jetzigen Zeitpunkt – diese Broschüre wird immer Wochen vor ihrem Erscheinungzeitpunkt fertiggestellt – keine Programmpunkte nennen und besonders empfehlen kann. Zu dynamisch ist die derzeitige Situation, als dass ich mich hier festlegen könnte. Empfehlen möchte ich an dieser Stelle die Textbeiträge in dieser Broschüre, die das Motto „Chance Denkmal: Erinnern. Erhalten. Neu denken.“ aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten.

Die Texte von Professor Eckhard Gerber und den Diplom-Ingenieuren Achim Pfeiffer und Safiye Kocabas vom Büro Böll sind Ausführungen von Architekten, die sich seit Jahrzehnten mit dem Erhalt und Neudenken von historischer Bausubstanz unter anderem in Dortmund beschäftigen. Dr. Henriette Brink-Kloke und Anneke Lamot, die ehemalige und die stellvertretende Leiterin der Dortmunder Denkmalbehörde, wenden sich in ihren Beiträgen prinzipiellen Aspekten der Denkmalpflege zu. Die Historikerin Susanne Abeck macht sich in ihrem Artikel Gedanken über den Zusammenhang zwischen Erinnern und Denkmälern und Prof. Dr. Michael Rohde, Gartendirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, veranschaulicht die Themen Ressourcenschonung und Nachhaltigkeit anhand des Landschaftsparks von Eduard Petzold um Schloss Bodelschwingh.

Wie immer hoffe ich, Ihr Interesse geweckt zu haben und dass Sie am 13. September und darüber hinaus Zeit aufbringen können, um die zahlreichen digitalen und analogen Angebote wahrnehmen zu können. Freuen Sie sich darauf und lassen Sie uns den Tag gemeinsam erleben!

Es grüßt Sie sehr herzlich
Ihr

A handwritten signature in blue ink that reads "Ullrich Sierau". The signature is written in a cursive, flowing style.

Ullrich Sierau, Oberbürgermeister der Stadt Dortmund



1 Ehrenmal im Berghofer Wald

Wittbräckerstraße, 44269 Dortmund, Ortsteil: Berghofen
Haltestellen: Schöner Pfad, Fußweg ca. 3 min bis zum Waldeingang;
Schwerter Wald, Fußweg ca. 6 min bis zum Waldeingang

Als Erinnerungsstätte für viele Berghofer gilt das Ehrenmal, das 1934 seinen Platz im Berghofer Wald erhielt. Gesichert ist, dass es schon in früherer Zeit in Höhe der heutigen Berghofer Straße 142 ein Denkmal mit Germania in Berghofens Mitte gab, das den Toten des deutsch-französischen Kriegs 1870/71 gewidmet war. Diese Siegestsäule war allerdings 1912 bereits „außer Betrieb“ und durch eine Stele, bekrönt mit einem steinernen Adler, ersetzt worden, die wiederum an der Einmündung von der Berghofer Schulstraße in die Berghofer Straße stand. Von hier wurde sie in den Berghofer Wald auf eine eigens dafür geschaffene Anlage in das sogenannte Ehrental versetzt.

Dabei bildete die Adler-Stele mit den Namenszügen gefallener Soldaten von 1870/71 das Zentrum der großzügig gestalteten, kreisrunden Anlage. Im hinteren Halbkreis des Denkmals finden sich fünf Ruhrsteinblöcke zum Gedenken der gefallenen Berghofer des Ersten Weltkriegs. Später wurde die Adler-Stele dann um eine Gedenktafel zur Erinnerung an Berghofens Opfer des Zweiten Weltkriegs ergänzt. Im Jahr 2014 ist die Erschließung sowie die Grünanlage rund um das Ehrenmal erneuert worden. Heute dient es nicht nur als Erinnerungsstätte, sondern auch als Mahnmal gegen das Vergessen von durch Terror, Krieg und Gewalt hervorgerufenem Leid.



Veranstalter:
Heimatverein Berghofen e.V.

2 Altes Feuerwehrgerätehaus und Steigturm

Berghofer Schulstraße 12, 44269 Dortmund, Ortsteil: Berghofen
Haltestelle: Berghofen Zentrum, Fußweg ca. 3 min

Das 1914, eine Woche vor Beginn des Ersten Weltkriegs, eingeweihte Feuerwehrgerätehaus mit Steigturm wurde 2014 von der Freiwilligen Feuerwehr aufgegeben. Ende 2019 übernahm der gemeinnützige Verein „Unsere Mitte Steigturm“ das alte Gebäude per Erbpachtvertrag von der Stadt Dortmund. Seit sechs Jahren veranstaltet der Verein Rockkonzerte, Klassik-Aufführungen und Mitsing-Events in den ehemaligen Garagen der Feuerwache. Ein jährlich stattfindender Kunstmarkt, ein großes Sommerfest mit ökumenischem Gottesdienst sowie die Teilnahme am Berghofer Adventsmarkt sind mittlerweile

Tradition in der historischen Dorfmitte Berghofens. Das Motto „Chance Denkmal: Erinnern. Erhalten. Neu denken.“ ist maßgeschneidert für das Vorhaben des Vereins „Unsere Mitte Steigturm e.V.“, da er in Kürze mit dem Gebäude-Umbau beginnen wird. Im Erdgeschoss entsteht ein Kulturforum für Konzerte und andere Kulturveranstaltungen. Das Obergeschoss wird Heimat für ein Bildungsforum, in dem Lehr- und Schulungsveranstaltungen stattfinden können. Das gesamte Gebäude wird barrierefrei umgebaut.



Veranstalter:
Unsere Mitte Steigturm e.V.





3 Wasserschloss Haus Rodenberg

Rodenbergstraße 376, 44287 Dortmund, Ortsteil: Aplerbeck
Haltestellen: Aplerbeck, Fußweg ca. 3 min; Rodenbergstraße

Haus Rodenberg ist erstmalig 1290 als Rittersitz von Diederich von Rodenberg urkundlich erwähnt worden, als dieser mit der Wasserburg Haus Rodenberg zu Aplerbeck durch den Grafen von der Mark belehnt wurde. Haus Rodenberg hat viele verschiedene Eigentümer, Pächter und Verwalter erlebt. Nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1985 kam es in den Besitz der Familie von Alvensleben. Im August 1985 erwarb die Stadt Dortmund Haus und Hof Rodenberg. 1989 beschloss der Rat der Stadt Dortmund, das Wasserschloss zu restaurieren und der Volkshochschule

als Hauptnutzerin zur Verfügung zu stellen. So sollte auf bestmögliche Art und Weise das Haus für Bürger*innen zugänglich sein. Mit dem Erhalt des historischen Ortes wird an die Vergangenheit erinnert. Vor rund 30 Jahren wurde hier neu gedacht und eine Kombination von Weiterbildungseinrichtung mit Gastronomie, Biergarten und Kulturangeboten konzipiert. Die Gebäude werden seitdem genutzt für Weiterbildungsangebote der VHS Dortmund. Möglich sind dort ebenfalls Märchenbühne, Trauungen und Kunstausstellungen.



Veranstalterin: Volkshochschule Dortmund

4 Ev. Kirche St. Georg zu Aplerbeck

Ruinenstraße 37, 44287 Dortmund, Ortsteil: Aplerbeck
Haltestellen: Aplerbeck, Fußweg ca. 15 min; Lübckerhofstraße, Fußweg ca. 3 min

Die rund 850 Jahre alte denkmalgeschützte Kirche ist die einzige Kreuzbasilika Dortmunds. „Erinnern“ und „Erhalten“ können hier anschaulich nachvollzogen werden.

Erinnern: In ihren romanischen Anfängen um 1150/60 wurde St. Georg als dreischiffige Kreuzbasilika auf einem Vorgängerbau errichtet. Den massiven quadratischen Turm baute man um 1300 an. Er diente dem Schutz der Einwohner. Der ursprüngliche, nur über eine Leiter zugängliche Turmeingang befand sich zwei Meter über dem heutigen Hauptportal. Später erfuhr der Turm gotische Umbauten: er erhielt einen Zugang im Parterre und wurde zum Kirchenschiff hin geöffnet. Kreuzrippengewölbe, gotische Fenster und Spitzbögen hielten Einzug in das Bauwerk.

Erhalten: Nach Einweihung der neuen Großen Kirche 1869 an der Märtnstraße gab man die Evangelische Kirche St. Georg auf und damit dem Verfall preis. Erst in den 1920er Jahren erfolgte die Rettung.

Veranstalter*innen:
Ev. Georgs-Kirchengemeinde Dortmund und Förderverein Große Kirche und Georgskirche Aplerbeck

Der romanische Bau wurde aufwändig rekonstruiert und die Kirche zunächst als Gemeindesaal genutzt. Anfang der 1960er Jahre wurde die Georgskirche erneut umfassend renoviert und 1963 mit einem Festgottesdienst wieder eingeweiht.





5 Sölder Friedhof (alter Kommunalfriedhof)

Sölder Straße 4, 44289 Dortmund, Ortsteil: Sölde
Haltestellen: Sölde Friedhof, Fußweg ca. 1 min; Im Hilger, Fußweg ca. 2 min

Der Kommunalfriedhof der früher politisch selbständigen Gemeinde Sölde ist wie geschaffen für das diesjährige Motto des Denkmaltags. Mit dem Eröffnungsjahr 1895 und einer Fläche von 1,78 ha ist er einer der ältesten und kleinsten kommunalen Friedhöfe Dortmunds. Nach einer Stilllegungsphase zwischen 1980 und 1998 wird er seit seiner Wiedereröffnung wieder gut angenommen. Typisch für die Entstehungszeit ist die den Mittelweg säumende Lindenallee, die alles umgrenzende hohe Weißdornhecke und die vereinzelt großen Rhododendronsträucher. Besonders im vorderen Bereich liegen die großen Grabstätten der alten Sölder Bauernfamilien, einige alte Grabsteine und am Ende der Hauptallee das Familiengrab des Heimatforschers Wilhelm Schleaf. Erhaltenswert sind neben alten Grabmälern insbesondere

der hohe und alte Baum-, Strauch- und Heckenbestand als Merkmale historischer Landschaftsarchitektur und als Naturrückzugsraum. Der Friedhof bietet Anknüpfungen zum diesjährigen Motto des Denkmaltags, denn zu dem Punkt „Neu denken“ lässt sich trefflich über eine Erweiterung des Bestattungsangebots, weitere Verschönerungsmaßnahmen, eine Teilnutzung als Park und für Kunstausstellungen u. v. m. diskutieren. Nicht zuletzt gehört das Neu-Denken der unklaren Beziehung unserer Gesellschaft zum Thema Tod dazu, wie es sich zum Beispiel anhand der Corona-Krise gut verdeutlichen lässt.



Veranstalter*innen:
Stiftung „Natur in Kultur, für Sölde“
und Sölder Geschichts-Stammtisch



6 Johannes-Kirche

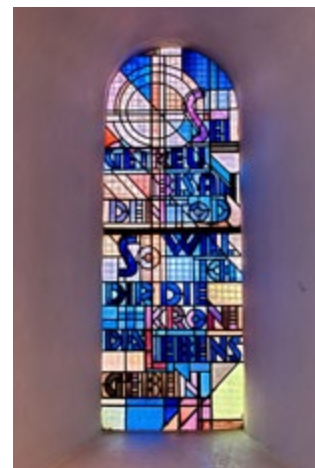
Wickeder Hellweg 80, 44319 Dortmund, Ortsteil: Wickede
Haltestelle: Eichwaldstraße, Fußweg ca. 1 min

Die Entstehungszeit der Hallenkirche wird für die Zeit um 1220/1230 angenommen. Westturm und Chor können noch älter sein und aus dem 12. Jahrhundert stammen. Archäologische Funde belegen für Wickede zudem eine bereits sehr frühe Christianisierung: Bei Ausgrabungsarbeiten Anfang der 1990er Jahre wurde ein frühmittelalterlicher Friedhof gefunden, dessen Gräber auf eine Belegung vom 6. bis 9. Jahrhundert hinweisen.

Die Innengestaltung der Johannes-Kirche wirkt besonders reizvoll durch den Wechsel von Grünsandstein und gekalkten Wand- und Gewölbe-feldern. Zahlreiche Nischen in Chor und Langhaus verweisen darauf, dass hier bis zur Reformation mehrere Altäre sowie Reliquienbehälter aufgestellt waren.



Veranstalterin:
Ev. Kirchengemeinde
Dortmund-Wickede





7 Ev. Kirche Brackel, Haus Beckhoff, Arent-Rupe-Haus und Arent-Rupe-Villa

Brackeler Hellweg 142, 44309 Dortmund, Ortsteil: Brackel
Haltestelle: Brackel Kirche, direkt vor der Kirche

Vier Gebäude der evangelischen Kirche bilden das Zentrum von Dortmund-Brackel: 1. die mittelalterliche Dorfkirche, erbaut zwischen 1190 und 1200 und die erste evangelische Kirche in Dortmund, 2. das vor Jahrzehnten an diesen Standort translozierte Fachwerkhaus Haus Beckhoff mit unbekanntem Baujahr, 3. die vom Jugendstil geprägte Arent-Rupe-Villa, benannt nach dem Pfarrer Arent Rupe (gest. 1608), der in der Brackeler Gemeinde die Reformation einleitete, sowie 4. das moderne Arent-Rupe-Haus.

Zusammen bilden sie ein einzigartiges Bauensemble, in dem sich „Erinnern“, „Erhalten“ und „Neudenken“ gleichermaßen widerspiegeln. Dies ist ein Ort, an dem an die Geschichte der Reformation in Dortmund erinnert werden kann. Mit den Gebäuden ist zugleich der Erhalt historischer Bausubstanz verknüpft und der Nutzung u. a. als Café und Ausstellungsraum ging als erstes ein Neu- und Andersdenken voraus.



Veranstalter*innen:
Evangelische Kirchengemeinde
Dortmund-Brackel
und Förderverein der Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Brackel



8 Hauptfriedhof mit Trauerhalle

Am Gottesacker 25, 44143 Dortmund, Ortsteil: Brackel
Haltestellen: Hauptfriedhof, Fußweg ca. 5 min; Europaschule, Fußweg ca. 1 min;
DO-Knappschafts Krankenhaus, Fußweg ca. 10 min

Wie wohl kaum ein zweiter Ort in Dortmund ist der Friedhof mit Erinnerung verbunden – mit der Erinnerung an Menschen, mit denen man sich über den Tod hinaus verbunden fühlt. Der im Juli 1921 feierlich eröffnete Hauptfriedhof zählt mit rund 112 ha zu den größten Friedhöfen Deutschlands und ist damit einer der größten Erinnerungsorte Dortmunds. Der nach Plänen des Gartenarchitekten Gustav Allinger und dem Architekturbüro Strunck/Wentzler in Zusammenarbeit mit Stadtbaurat Hans Strobel gestaltete Friedhof ist zudem die größte Grünfläche Dortmunds.

Der Architekt Josef Wentzler (1884-1942) entwarf die 1924 fertiggestellte Trauerhalle in dem damals modernen Stil der neuen Sachlichkeit. Der Maler Clemens Kaufmann und der Bildhauer Walter J. Becker wurden mit der Innengestaltung beauftragt. Im Jahr 2019 fand die Sanierung dieser imposanten Halle statt. War anfangs nur ein neuer Innenanstrich geplant, wurde bei näherer Beschäftigung mit dem Denkmal komplett neu gedacht. In enger Zusammenarbeit zwischen der Dortmunder Denkmalbehörde und dem Architekturbüro Böll wurde eine eindrucksvolle Neufassung entwickelt.



Veranstalter*innen:
Hauptfriedhof Dortmund und
Architekturbüro Heinrich Böll





9 Ehem. Zeche Minister Stein

Deutsche Straße 5, 44339 Dortmund, Ortsteil: Eving
Haltestellen: Minister Stein, Fußweg ca. 4 min;
Eving Gewerbepark, Fußweg ca. 1 min

Die Zeche Minister Stein prägte über 130 Jahre Eving. 1875 konnte hier die erste Kohle gefördert werden. In den 1920er Jahre wurde über dem Schacht 4 der Zeche der Hammerkopfturm errichtet.

Am 31. März 1987 wurde Minister Stein als letzte Dortmunder Zeche stillgelegt. Zahlreiche ehemalige Betriebsgebäude sind erhalten geblieben und wurden einer neuen Nutzung zugeführt. Als Beispiel sei die Sozialforschungsstelle, ein Institut der Universität Dortmund, erwähnt. Weite Teile des alten

Zechengeländes sind neu erschlossen worden, indem dort Gewerbe angesiedelt wurde. Der Standort ist daher heute nicht nur ein Erinnerungsort an die interessante Montangeschichte Dortmunds, sondern auch ein Beispiel für den gelungenen Strukturwandel in den Jahren seit der Zechenschließung vor über 30 Jahren. Der Hammerkopfturm der Zeche Minister war „Chance Denkmal“ schlechthin, da mit seinem Erhalt eine markante Landmarke der Neuen Mitte Evings entstanden ist.



Veranstalter: Evinger Geschichtsverein e.V.

10 Lindenhorster Kirchturm und alte Siedlung Lindenhorst

Alte Ellinghauser Straße 5–7, 44339 Dortmund, Ortsteil: Lindenhorst
Haltestelle: Lindenhorst Friedhof, Fußweg ca. 5 min

Die Zusage der Stadt Dortmund, den Lindenhorster Kirchturm, die entwidmete Kirche und das Gemeindehaus zu erwerben, bedeutet für diese Gebäude die CHANCE auf einen dauerhaften Erhalt. Der romanische Kirchturm ERINNERT als letztes bauliches Relikt daran, dass die in Lindenhorst ansässige Nebenlinie des Dortmunder Grafenhauses seit 1316 die Dortmunder Grafen stellte. In der Kirche wurde 1534 die letzte Dortmunder Gräfin aus dem

Hause Lindenhorst beigesetzt. Im Turm hängen zwei mittelalterliche Glocken, von denen eine die Jahreszahl 1405 trägt. Der derzeit eingerüstete Turm kann nur durch eine umfassende Restaurierung dauerhaft erhalten werden. Dabei ist die Nutzung der 2013 entwidmeten Gebäude NEU zu DENKEN: Der Stadtteil braucht eine Kindertagesstätte, die verbunden mit den denkmalgeschützten Gebäuden errichtet werden könnte.



Veranstalter:
Förderverein Lindenhorster
Kirchturm e.V.





11 Hörder Burg

Hörder Burgstraße 17, 44263 Dortmund, Ortsteil: Hörde
Haltestelle: Bf. Do-Hörde, Fußweg ca. 7 min

Die Geschichte der Hörder Burg führt bis ins Mittelalter zurück. Damals war sie Sitz der Herren von Hörde und der Grafen von der Mark. Als 1840 der Iserlohner Fabrikant Hermann Diedrich Piepenstock die Burggebäude erwarb, errichtete er auf dem dazu gehörenden Gelände ein Puddel- und Walzwerk, die nach ihm benannte Hermannshütte. Die Burg Hörde diente fortan als Stahlwerksverwaltung und wurde zwischen 1894 und 1911 umfangreich erweitert und umgebaut. Die Hermannshütte sowie das weiter westlich gelegene Hoch-

ofenwerk bekamen den neuen und verheißungsvollen Namen PHOENIX. Der Name ist auch nach der Stilllegung beider Werksteile (1997 bzw. 2001) geblieben. Heute erstreckt sich ein See auf dem ehemaligen Werksgelände PHOENIX Ost. Die mehrfach zerstörte und wiedererrichtete Hörder Burg wird seit 2017 von der Sparkassenakademie NRW genutzt. Die Spuren der mittelalterlichen Buranlage sind als Bodendenkmal in die Denkmalliste der Stadt Dortmund eingetragen.



Veranstalter: Verein zur Förderung der Heimatpflege e.V. Hörde

12 Alte Kirche Wellinghofen

An der Kirche 1, 44265 Dortmund, Ortsteil: Wellinghofen
Haltestellen: Do-Wellinghofen, Fußweg ca. 2 min;
Limburger Postweg, Fußweg ca. 1 min

Die romanische Kirche aus dem 12. Jahrhundert, deren Ursprünge bis in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts zurückreichen, hat eine von Um- und Erweiterungsbauten bewegte Geschichte. Aus dieser Zeit erhalten sind große Teile der Ausmalung der Kirche sowie der Taufstein. Von der Orgel des Dortmunder Kantonisten und Orgelbauers Johann Georg Alberti (1644–1722) aus dem Jahr 1709 sind noch 117 Pfeifen vorhanden.

Der Glaskünstler Wilhelm Buschulte (1923–2013) entwarf 1998 die modernen, streng geometrisch gehaltenen Fenster. 2012 fertigte Pater Abraham Fischer (geb. 1966) aus Edelstahl ein neues Altarkreuz und einen großen Furbittleuchter. Diese modernen Elemente bilden einen spannenden Kontrast zu dem 800 Jahre alten Mauerwerk. Die Alte Kirche ist daher ein Denkmal mit modernen Ausdrucksformen heutigen Glaubens.



Veranstalter*innen: Ev. Kirchengemeinde Dortmund - Wellinghofen und Arbeitskreis Offene Alte Kirche Wellinghofen



13 Truxhof, ehem. Hof zu Kirchhörde

Patroklusweg 25, 44229 Dortmund, Ortsteil: Kirchhörde
Haltestelle: Kirchhörde, Fußweg ca. 5 min

Der Truxhof ist ein regional typisches Vierständer-Fachwerkhaus mit einem Sandsteingiebel. Der Standort hat eine über 1000-jährige Geschichte und spielte wohl bereits 964 bei der Überführung der Reliquien des heiligen Patroklos von Köln nach Soest eine Rolle: Die Reliquien machten auf der mehrtägigen Reise hier in einer eigens neben dem Hof errichteten Kapelle „Rast“. Aus der Kapelle entstand die Patrokluskirche und aus Patroklos machte der Volksmund „Trux“. Hier ist der Ursprung von Kirchhörde.

1984 wurde das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt. Heute wird es privat zu Wohnzwecken genutzt. Der Truxhof nimmt regelmäßig am Tag des offenen Denkmals teil. Gelegentlich finden hier Konzerte statt. Die traditionelle Bauweise (Holz, Naturstein und Lehm) des Truxhofes und seine Funktion als Aufbewahrungsort der Scharbeile der Bittermark – mit denen die Bäume markiert wurden, die gefällt werden durften – erinnert an die Bedeutung nachhaltigen Wirtschaftens „seit alters her“. Mit der denkmalgerecht integrierten Photovoltaikanlage und der in Planung befindlichen ganzheitlichen energetischen Sanierung demonstriert der Truxhof, wie sich moderne nachhaltige Konzepte und Denkmalschutz in Einklang bringen lassen.



Veranstalter: Dr. Dietrich Eickelpasch

14 Botanischer Garten Rombergpark

Am Rombergpark 35a, 44225 Dortmund, Ortsteil: Brünninghausen
Haltestelle: Rombergpark, Fußweg ca. 5 min

Der Rombergpark ist das flächenmäßig größte Denkmal auf der Denkmalliste der Stadt Dortmund. Wichtige Landschaftselemente wie die Teichanlage und die Lindenallee gehen auf die Jahre 1818-1822 zurück, in denen der Hofgärtner Friedrich Maximilian Weyhe im Auftrag von Gisbert von Romberg einen Landschaftspark im englischen Stil schuf. Markantestes Gebäude ist heute das Torhaus Rombergpark, das für Kunstausstellungen genutzt wird.

Nach dem Erwerb des Parks durch die Stadt Dortmund wurde ab 1929 der botanische Schulgarten in den Landschaftspark integriert. Gartenbaudirektor Richard Nose begründete den Botanischen Garten, der in der Folgezeit ab 1950 durch Dr. h. c. Gerd Krüssman weiterentwickelt wurde und heute drei Arboreten von Weltruf beherbergt. Zum Botanischen Garten gehören auch die denkmalgeschützten Pflanzenschauhäuser, sowie eine Reihe von Naturdenkmälen.



Veranstalter*innen:
Freunde und Förderer des Botanischen Gartens Rombergpark e.V.



15 Hofgastladen AWO-Schulthenhof

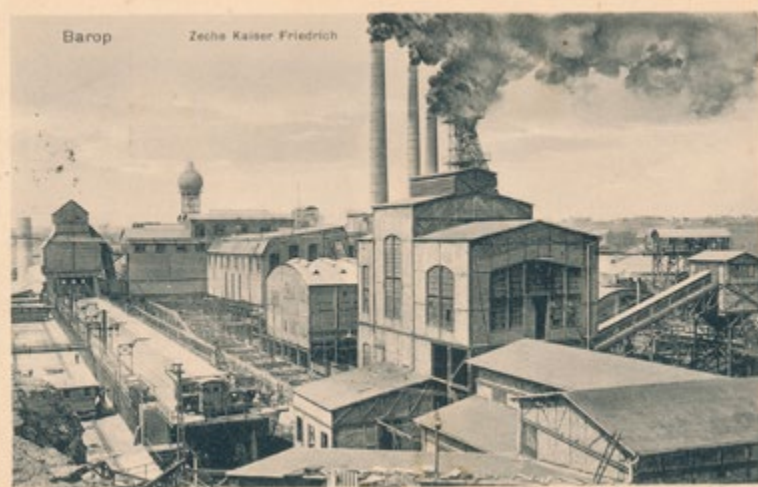
Stockumer Straße 109, 44225 Dortmund, Ortsteil: Renninghausen
Haltestellen: Schulthenhof, Fußweg ca. 1 min;
Renninghausen, Fußweg ca. 6 min

Auf dem stadtnah gelegenen, ehemaligen Schulthenhof werden seit rund 30 Jahren im Rahmen einer Beschäftigungsinitiative für Menschen mit Behinderungen Bio-Lebensmittel erzeugt. Das herrschaftliche Fachwerkhaus bildet mit seinem Umfeld das sprichwörtliche Herz des Schulthenhofs und ist der zentrale Anlaufpunkt für zahlreiche Besucher*innen. Seit Übernahme des Schulthenhofs durch den Unterbezirk Dortmund der Arbeiterwohlfahrt und einer ersten Sanierung zu Beginn der 1990er Jahre wird das unter Denkmalschutz stehende Gebäude primär als Hofladen mit einem kleinen Café genutzt.

Wachsende Anforderungen an Produktion und Lagerhaltung, gestiegene Ansprüche an energetische Aspekte und starker Wettbewerbsdruck durch Bio-Lebensmittelhändler erforderten eine grundlegende Neuausrichtung. Verkaufs- und Lagerflächen sollten erhöht und die Eigenerzeugnisse in den Mittelpunkt gerückt werden. Die mit diesen Zielsetzungen im Jahr 2015 beauftragte Architektin Dipl.-Ing. Anne Mense resümiert: „In enger Zusammenarbeit mit der Denkmalpflege und weiteren Fachleuten haben wir das Haus quasi entkernt, um einen Anbau ergänzt und durch die Neustrukturierung bis hin zur fertigen Einrichtung in einem alles andere als einfachen, historischen Bestand etwas völlig Neues und Einzigartiges geschaffen.“



Veranstalter*innen:
Werkstätten der
Arbeiterwohlfahrt Dortmund GmbH
und Mense-Architekten



16 Relikte der Montanzeit in Hombruch

Eierkampstraße, 44225 Dortmund, Ortsteil: Hombruch
Haltestellen: Eierkampstraße, Luisenschachtstraße, Fußweg ca. 3 min

Nach Fertigstellung der Bergisch-Märkischen Eisenbahn 1848 begann mit dem Aufschluss der Steinkohlenflöze in Hombruch die Entwicklung zum Industrieort. Ihre Blütezeit erlebten die Montanbetriebe in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Vier Schachtanlagen förderten pro Jahr 1,1 Mill. t Kohlen. Drei Kokereien produzierten daraus 450.000 t Koks. Das Baroper Walzwerk walzte 15.000 t Feinblech aus selbst erzeugtem Stahl. Maschinen und Anlagen der Baroper Maschinenfabrik wurden weltweit vermarktet. Die Produktionsanlagen konzentrierten sich auf einen schmalen Streifen von 1,5 km Länge

beiderseits der Bahnlinie. Straßen und Häuser wurden gebaut. In wenigen Jahren entstand eine Infrastruktur für die knapp 5.000 Beschäftigten und ihre Angehörigen im Umkreis der heutigen Harkortstraße. Überkapazitäten und der Preisverfall in der Weimarer Republik verhinderten notwendige Investitionen in den Hombrucher Montanbetrieben und die veralteten Werke wurden bis 1930 stillgelegt. Erst das sog. Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg ermöglichte die Wandlung Hombruchs zum Wohnort und Dienstleistungszentrum.



Veranstalter: Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V., Arbeitskreis Dortmund, Heinz-Ludwig Bücking



17 Kokerei Hansa

Emscherallee 11, 44369 Dortmund, Ortsteil: Huckarde
Haltestellen: Buschstraße, Fußweg ca. 5 min; Gewerbepark Hansa, Fußweg ca. 4 min;
Basenachstraße, Fußweg ca. 7 min

Die Kokerei Hansa steht sinnbildlich für die Transformation einer ehemaligen Industrieanlage hin zu einem lebendigen Ort für Freizeit und Vermittlung. 1927/28 erbaut, war sie 64 Jahre lang Mittelpunkt der Dortmunder Montanindustrie. 1998 erfolgte die Eintragung in die Denkmalliste der Stadt Dortmund. Bereits ein Jahr später wurde Hansa mit der Festveranstaltung „Vitale Areale“ als Ankerpunkt der Route der Industriekultur eröffnet und für Besucher*innen zugänglich gemacht. Wie lebendig das Denkmal ist, zeigen

die vielen Besucher*innen, die das Areal für Spaziergänge nutzen oder an Führungen und Veranstaltungen teilnehmen. Schulen nutzen die Kokerei als außerschulischen Lernort, Fotograf*innen und Filmemacher*innen wählen Hansa als Location, Unternehmen verbinden eigene Präsentationen mit einer Besichtigung, Privatpersonen feiern hier Geburtstage und Hochzeiten. Auch Künstler*innen suchen kontinuierlich den Dialog mit dem Denkmal und lassen sich von diesem außergewöhnlichen Ort der Industriegeschichte inspirieren.



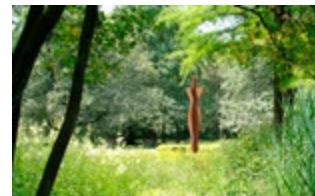
Veranstalterin: Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur

18 Fredenbaumpark

Münsterstraße, 44147 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Nord
Haltestelle: Fredenbaum, Fußweg ca. 6 min

Der Fredenbaumpark ist der älteste Stadtpark in Dortmund und somit ein Teil der Dortmunder Stadtgeschichte. Vom Stadtwald der reichsfreien Stadt Dortmund, mit dem die nördliche Grenze des Stadtgebiets markiert war, wird er bereits zu Beginn der Industrialisierung zu einer der ersten öffentlichen Grünflächen im Ruhrgebiet, kurz vor dem Ersten Weltkrieg mit der Einrichtung des Lunaparks sogar zu einem der bekanntesten Veranstaltungs- und Erholungsorte in Deutschland. Während es keine Spuren zu dieser Vergangenheit des Parks mit See, Wasserrutschbahn,

Rodelbahn, Illusionstheater u. a. gibt, ist es bis heute gut gelungen, den ehemaligen Waldcharakter mit Eichen, Rotbuchen, Bergahornen und anderen Bäumen zu erhalten. Aktuell hat die Renovierung des Parks begonnen. Dabei ist es wichtig, sich auf klimatische Veränderungen und das geänderte Erholungsverhalten der Besucher*innen einzustellen und die ökologischen Funktionen des rund 68 ha großen Parks zu stärken. Der mit dem diesjährigen Tag des offenen Denkmals verknüpfte Begriff der Nachhaltigkeit ist mit dem Fredenbaumpark aufs Engste verbunden.



Veranstalter: Freundeskreis Fredenbaumpark e.V.

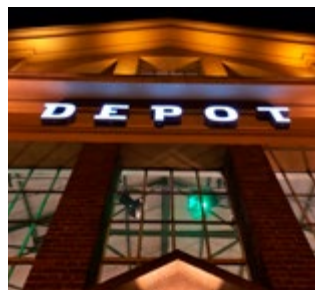


19 Kultur Depot, ehem. Straßenbahn-Hauptwerkstatt

Immermannstraße 29, 44147 Dortmund, Ortsteil: Nordstadt
Haltestelle: Immermannstraße/Klinikzentrum Nord, Fußweg ca. 5 min

1908 ließen die städtischen Verkehrs-betriebe an der Immermannstraße eine Wagenhalle und ein Verwaltungsgebäude errichten. Es waren die ersten Bauwerke an dieser Straße überhaupt. Die Anlagen wurden im Laufe der Zeit erweitert und erhielten im Verlauf des Ersten Weltkriegs mit der Straßenbahn-Hauptwerkstatt einen Nachbarn. Die weiten Wagenhallen gibt es nicht mehr. Doch die langgestreckte Straßenfront der Hauptwerkstatt prägt bis heute die Immermannstraße. Hier wurden Straßenbahnen überholt, repariert und lackiert.

Aber auch Fahrzeuge für spezielle Aufgaben wurden hier entwickelt und gebaut. Zeitweise waren in der Werkstatt mehr als 100 Personen tätig. Der Werkstattbetrieb wurde nach rund 80 Jahren eingestellt und das Gebäude zum Kultur"depot". Unter seinem Dach befinden sich heute ein Kino, ein Theater und ein Restaurant. Viele Künstler*innen haben hier ihr Atelier. Die ehemalige Nutzung als Werkstatt ist noch vielfach und leicht erkennbar. Aber das Haus wird nicht mehr Werkstatt, sondern Depot genannt.



Veranstalter:
Depot e.V., Historischer Verein
für Dortmund und die Grafschaft
Mark e.V., Klaus Winter

20 Brauerei-Museum

Steigerstraße 16, 44145 Dortmund, Ortsteil: Nordstadt
Haltestellen: Lortzingstraße, Fußweg ca. 6 min; Brunnenstraße, Fußweg ca. 9 min

Das Brauerei-Museum Dortmund wurde 2006 auf dem Gelände der Dortmunder Actien-Brauerei (DAB) neu eröffnet. Im historischen Maschinenhaus der ehemaligen Hansa-Brauerei von 1912 und der angrenzenden Maschinenhalle zeigt es auf zwei Etagen und ca. 1.000 qm Ausstellungsfläche die traditionsreiche Geschichte der Dortmunder Brauwirtschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Schwerpunkt ist dabei die Zeit der Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert und hier insbesondere die 1950er bis 1970er Jahre, als Dortmund zur Bierhauptstadt Nr. 1 in Europa aufstieg. Präsentiert wird selbstverständlich auch die Technik

der Bierbrauerei auf den verschiedenen Produktionsstufen von den Rohstoffen bis zum Transport. Hier an der Steigerstraße in der Dortmunder Nordstadt wird nunmehr seit 135 Jahren in großem Stil Bier gebraut. Museum, Historisches Sudhaus und die moderne Brauerei erinnern an eine der großen industriellen Wurzeln der Stadt. Das Brauerei-Museum hat das Glück, in und mit seinen historischen Räumen an die Entwicklung der Dortmunder Brauwirtschaft erinnern zu können. Das historische Sudhaus und der Innenhof der Brauerei bieten überdies großes Potential und können immer wieder als Veranstaltungsort neu gedacht werden.



Veranstalter:
Brauerei-Museum Dortmund



21 Hoesch-Museum

Eberhardstraße 12, 44145 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Nord
Haltestellen: Westfalenhütte, Fußweg ca. 2 min; Borsigplatz, Fußweg ca. 10 min

Ort des Hoesch-Museums ist das denkmalgeschützte Portierhaus von 1913/14 der Westfalenhütte. Die Markentafeln im Eingangsbereich stehen wie das Haus seit 1988 unter Denkmalschutz – sie erinnern an die ursprüngliche Funktion des Gebäudes als Zugang zum Werksgelände. Dieser Hauptzugang wurde vom Dortmunder Architektenduo Hugo Steinbach und Paul Lutter entworfen und diente der Anwesenheitskontrolle. Im Laufe der Zeit gab es im Gebäude eine Arrestzelle, das Lohnbüro und einen Speisesaal. In den 1930er Jahren kam eine zweite Etage hinzu. Ende der 1980er Jahre waren im Portierhaus bereits das firmeneigene Hoesch-Museum und -Archiv

untergebracht, 1992 wurde das letztere nach Duisburg verlagert. Ein Verein aus ehemaligen Hoeschianern ließ 2004 zusammen mit thyssenkrupp und der Stadt das Gebäude behutsam für einen erneuten Museumsbetrieb umbauen. Heute zeigt das Hoesch-Museum 160 Jahre Unternehmens- und Sozialgeschichte anhand historischer Exponate und moderner Medienstationen. Werkzeuge und Produkte, Modelle und Fotografien veranschaulichen den Herstellungsprozess vom Erz zum Stahl sowie die Arbeits- und Alltagswelt der Hoeschianer. Im Mittelpunkt der Dauerausstellung steht die Geschichte der Firma Hoesch als Teil der Dortmunder Stadtgeschichte.



Veranstalter:
Hoesch-Museum Dortmund
und Förderverein Freunde
des Hoesch-Museums e.V.

22 Mahn- und Gedenkstätte Steinwache

Steinstraße 50, 44147 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Nord
Haltestelle: Dortmund Hbf (direkt am Nordausgang)

Das 1928 errichtete Dortmunder Polizeigefängnis, Teil des Gebäudekomplexes der „Steinwache“ an der Steinstraße, war zunächst in seiner Modernität Ausdruck preußischen Reformwillens der 1920er Jahre. Ab 1933 wurde es dann zu einem zentralen Verfolgungsort für die gesamte Region. Vor allem die Gestapo-Gewalt im Haus, aber auch dessen Funktion als Durchgangsstation in die Konzentrationslager führten zu trauriger Berühmtheit. Dabei waren es schon 1933–1945 nicht nur die

„klassischen“ Verfolgengruppen des Nationalsozialismus, die betroffen waren. Sogenannte Asoziale und Berufsverbrecher, Homosexuelle und Sinti/Roma – sie alle wurden durch Beamte der Kriminalpolizei ebenfalls in Konzentrationslager eingewiesen – und vielfach über das Jahr 1945 hinaus verfolgt und diskriminiert. Auch dafür steht das bis 1958 betriebene Dortmunder Polizeigefängnis, das seit 1992 als Gedenkstätte an die Themen Verfolgung und Widerstand erinnert und als Denkmal die ehemaligen Zellen und weitere Spuren präsentiert.



Veranstalterin:
Stadtarchiv Dortmund – Mahn-
und Gedenkstätte Steinwache



23 Ehem. Wasserturm des Südbahnhofs

Heiliger Weg 60, 44135 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Ost
Haltestelle: Stadthaus, Fußweg ca. 9 min

Der Ende der 1870er Jahre entstandene Bahnhof Süd war für viele Jahre neben dem Hauptbahnhof der wichtigste Halt im Dortmunder Stadtgebiet. Heute erinnert auf dem Gelände zwischen Märkischer Straße und Voßkuhle kaum noch etwas an diese Zeit. Eines der letzten Relikte ist der Wasserturm am Heiligen Weg: Um die Dampflokomotiven mit Kesselspeisewasser zu versorgen, baute die Deutsche Reichsbahn 1923–1927 ein 43 Meter hohes Gebäude, in dessen Obergeschoss zwei zylindrische Betonbehälter insgesamt 800 m³ Wasser

speichern konnten. Die Architekten H. Lehmann und M. Venner schufen damit den ersten Stahlbeton-Skelettbau in Dortmund. In den 1950er/60er Jahren wurde die Bahnstation aufgegeben. Der Wasserturm büßte seine Funktion ein, zumal Dampfmaschinen inzwischen durch Elektrifizierung und Dieselmotoren vom Markt verdrängt worden waren. Nach Renovierung und anteiliger Neuvermietung in den 1970er Jahren stand das Gebäude ab Mitte der 1990er Jahre leer. Die Architekten Planungsgruppe Schulte-Ladbeck aus Dortmund sanierten in den Jahren 1999/2000 den Wasserturm behutsam und entwickelten so ein Konzept für eine kreative Neunutzung. Das denkmalgeschützte Gebäude wird seither als Bürofläche genutzt, wo auch heute noch das Architekturbüro A-SL-Baumanagement GmbH & Co. KG von Ralf Schulte-Ladbeck und diverse weitere Unternehmen unterschiedlichster Sparten ihren Firmensitz haben.



Veranstalter:
A-SL-Baumanagement
GmbH & Co. KG
Ralf Schulte-Ladbeck

24 Ev. Paul-Gerhardt-Kirche

Markgrafenstraße 125, 44139 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Ost
Haltestellen: Markgrafenstraße, Fußweg ca. 7 min; Polizeipräsidium, Fußweg ca. 7 min; Ruhrallee, Fußweg ca. 3 min

Die Paul-Gerhardt-Kirche ist eine von 43 Notkirchen, die deutschlandweit zwischen 1948 und 1950 nach Entwürfen des für seine Kirchenbauten bekannten Architekten Otto Bartning (1883–1959) errichtet wurden. Die neu gegründete evangelische Kirchengemeinde in der östlichen Innenstadt besaß kein altes Kirchengebäude und litt im kriegszerstörten Saarlandstraßen-Viertel unter dem Mangel an Räumen, die für Gottesdienste geeignet waren. Die Bartning-Kirchen basierten auf einer Leichtbauweise mit vorgefertigten Einzelteilen aus Holz. Mit finanziellen Spenden aus den USA, Schweden und

der Schweiz entstanden die Fertigteile im Schwarzwald. Lastkraftwagen transportierten sie nach Dortmund, um hier mit einem großen Eigenhilfeanteil der Gemeindeglieder mit Vor-Ort-Materialien verbaut zu werden. Wichtig waren in der von Mangel geprägten Nachkriegszeit Nachtwachen zum Schutz der begehrten Baumaterialien. Am 12. März 1950, am 343. Geburtstag des Kirchenlied-Dichters Paul Gerhardt, feierte die Gemeinde die Einweihung ihrer Kirche. Zusammen mit dem Pfarrhaus mit Mauer aus dem Jahr 1953 und dem Glockenturm von 1959 steht sie seit 2011 unter Denkmalschutz.



Veranstalterin: Ev. Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde Dortmund





25 Das historische Stadtzentrum als 3D-Rekonstruktion

Technikbegeisterung gepaart mit historischer Neugier führten vor Jahren dazu, dass sich Markus Meeder und Christopher Jung mit nicht mehr existenten Gebäuden Dortmunds zu beschäftigen begannen und diese aufwändig, nach gesicherten Erkenntnissen am Computer nachbauten. Dabei sind Rekonstruktionen keineswegs Spielereien: Bei zahlreichen aktuellen Debatten um die Gestaltung von Innenstädten spielen sie eine Rolle, da sie denkmalpflegerische Aspekte ebenso wie Fragen nach historischer Identität und Erinnern aufgreifen. Markus Meeder und Christopher Jung haben sich mit der Dortmunder

Innenstadt, insbesondere dem Rathaus beschäftigt. Mittels historischer Stadtpläne und Zeichnungen sowie Gesprächen mit der Dortmunder Denkmalbehörde hat Markus Meeder am PC mittlerweile große Teile des historischen Dortmunder Stadtkerns des Jahres 1610 rekonstruiert, vor den großen Umbauten des Rathauses um 1740 und 1899 (Komplettinstandsetzung nach Plänen des Dortmunder Stadtplaners Friedrich Kullrich). Christopher Jung ist „moderner“: er hat den Zustand des in der Nachkriegszeit abgerissenen Rathauses um 1909 virtuell nachgebaut.



Veranstalter: Markus Meeder und Christopher Jung



26 Baukunstarchiv NRW

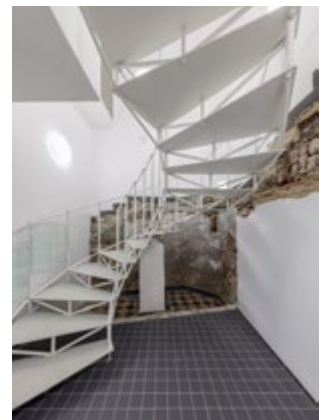
Ostwall 7, 44135 Dortmund, Ortsteil: City
Haltestelle: Reinoldikirche, Fußweg ca. 5 min

Das Baukunstarchiv NRW und sein Haus mit seiner kontinuierlichen Weiternutzungs- und Weiterbaugeschichte sind bestens geeignet, um das Motto „Erinnern. Erhalten. Neu denken.“ zu illustrieren. Sowohl der Bau als auch die Institution stehen für kulturelle Nachhaltigkeit. Das Gebäude ist 1875 als Oberbergamt errichtet und in der Folge mehrfach umgenutzt und umgebaut worden. Ab 1911 war es das städtische Kunst- und Gewerbemuseum, ab 1956 Museum am Ostwall, und seit 2018 beherbergt es das Baukunstarchiv NRW.

Ergänzend zur Denkmalpflege, die das baukulturelle Erbe durch den Schutz der Bauten selbst sichert, stellt sich das Baukunstarchiv NRW der Aufgabe, planungs- und baubezogene Dokumente zu erhalten, zu erforschen und vorzustellen. Veranstaltungen fördern den baukulturellen Austausch in einem offenen Haus. Getragen wird es von der Stiftung Deutscher Architekten, der Architektenkammer NRW, der IK-Bau NRW und dem Förderverein für das Baukunstarchiv NRW als Gesellschaftern sowie der TU Dortmund als Kooperationspartner.



Veranstalter: Baukunstarchiv NRW gGmbH





27 Fritz-Henßler-Berufskolleg (ehem. Handwerker- und Kunstgewerbeschule)

Brüggmannstraße 25-27a, 44135 Dortmund, Ortsteil: City
Haltestellen: Brüggmannplatz, Fußweg ca. 4 min;
Geschwister-Scholl-Straße, Fußweg ca. 5 min

Die Handwerker- und Kunstgewerbeschule von 1910 war als sogenannte Vielfächerschule ein für das ehemalige Preußen beispielhafter Schulneubau des Dortmunder Stadtbaurates Friedrich Kullrich. Ihre Ausstattung an Klassenräumen, Fachräumen, Zeichensälen und Werkstätten galt als vorbildlich. Im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt, wird die Schule nach Um- und Ausbauten seit der Nachkriegszeit als Fritz-Henßler-Berufskolleg genutzt.

2015 bis 2018 ist der teilweise unter Denkmalschutz stehende Gebäudekomplex erneut grundlegend saniert, rück- und umgebaut und durch neue Gebäudeteile ergänzt worden, soweit möglich unter Rücksicht auf die historische Substanz. So blieb die ehemalige Hauptfassade

weitgehend erhalten und im Innern sind an den Übergängen zwischen Alt- und Neubau viele Fassaden- und Bauschmuckelemente sichtbar. Schüler und Schülerinnen des Bildungsganges Bautechnische Assistenten und Assistentinnen nutzen bereits seit vielen Jahren ihr Schulgebäude, um die Bestandsbeurteilung zu erlernen. Diese praktische Arbeit nimmt Bezug auf ihre zukünftige Berufspraxis mit dem Schwerpunkt des Bauens im Bestand.



Veranstalter: Fritz-Henßler-Berufskolleg

28 Ev. Stadtkirche St. Reinoldi

Ostenhellweg 2, 44135 Dortmund, Ortsteil: City
Haltestelle: Reinoldikirche, Fußweg ca. 3 min

Seit über 750 Jahren ist St. Reinoldi Wahrzeichen und Mittelpunkt Dortmunds. Eindrucksvoll verbindet sich hier die bewegte und bis ins Mittelalter zurückreichende Vergangenheit mit der Jetztzeit. Das einzigartige Zusammenspiel der Architektur, geprägt von Gotik, Barock und Wiederaufbau, sowie kostbarste Ausstattungstücke sind

Spiegel europäischer Kulturgeschichte. Darüber hinaus bringen etwa die Farbverglasung des Glaskünstlers Hans Gottfried von Stockhausen, das Taufbecken als Zeugnis Dortmunder Glockengießerkunst oder der aktuelle Orgelneubau das Selbstverständnis und die Bedeutung der Stadtkirche St. Reinoldi zum Ausdruck.



Veranstalterin: Stadtkirche St. Reinoldi Dortmund



29 Museum für Kunst und Kulturgeschichte

Hansastraße 3, 44137 Dortmund, Ortsteil: City
Haltestelle: Kampstraße, Fußweg ca. 3 min

Bewahren und erinnern ist Auftrag der Museen, sie wirken somit nachhaltig.

Zu Elkans 60. Todestag am 10. Januar 2020 wurde eine virtuelle 3D-Konstruktion des Mahnmals im Museum für Kunst und Kulturgeschichte eingerichtet und hinter dem U-Turm die Benno-Elkan-Allee eingeweiht. Seitdem ist Benno Elkans nie gebautes „Mahnmal für die Toten des Krieges“ im Museum mit Spezialbrillen bzw. weltweit über eine App mit Tablets und Smartphones zu erkunden. 1959 stand am Ende eines langen kreativen Prozesses

von Benno Elkan das Gips-Modell eines „Mahnmals für die Toten des Krieges.“ Die Idee dazu kam Benno Elkan schon während des Kriegs, als er selbst Opfer deutscher Bombenangriffe geworden war, die sein Haus in London zerstört hatten. Nach seinem Tod gehörte das Modell zu seinem unverkäuflichen Nachlass und gilt heute als verschollen.

2016 stehen am Anfang eines zweiten kreativen Prozesses sieben schwarz-weiß-Fotos dieses Modells, ohne Maßstäbe, ohne technische Angaben und kaum unterschiedlichen Perspektiven. Beryn Hammil, die Enkelin des Künstlers, hat sie im schriftlichen Nachlass ihres Großvaters gefunden, der ihr 2008 übergeben worden war.



**Aktuelle
Programminfos auf
denkmaltag.dortmund.de
(ab 1.9.2020)**

Veranstalter: Museum für Kunst und Kulturgeschichte

30 Ev. Stadtkirche St. Petri

Westenhellweg 75, 44137 Dortmund, Ortsteil: City
Haltestelle: Kampstraße, Fußweg ca. 3 min

Wer diese Kirche betritt, ist überrascht von ihrer Helligkeit und Weite. Der offene, lichtdurchflutete Raum mit dem Antwerpener Altartabel im Chorraum lädt ein, den Blick schweifen zu lassen und die Ruhe dieses Ortes aufzunehmen.

St. Petri ist ein gotischer Hallenbau (Baubeginn 1322), der nach einer bewegenden Geschichte mit vielen Zerstörungen heute in seinem ursprünglichen Baustil wiederhergestellt ist. Der Grundriss ist fast quadratisch und die drei Kirchenschiffe sind gleich hoch, was typisch ist in Westfalen. Aus der Entstehungszeit ist allerdings nur noch der Taufstein erhalten. Erdbeben, Stürme und Blitzeinschläge haben im Laufe der Geschichte immer wieder Schäden an Turm und Mittelschiff verursacht. 1943 wurde die Kirche beim Luftangriff auf Dortmund bis auf die Grundmauern zerstört. Der Altar blieb aufgrund seiner Auslagerung erhalten. In ihrer ursprünglichen Form zwischen 1954 bis 1966 aufge-

baut, prägt St. Petri seit 1981 durch den Aufsatz des Turmhelms wieder die Stadtsilhouette.

Der Flügelaltar von St. Petri – das goldene Wunder von Westfalen – war ursprünglich 1521 für das Dortmund-Franziskanerkloster hergestellt worden und kam 1809 nach St. Petri. Es ist eines der größten christlichen Bildwerke der Gotik überhaupt und eines der bildreichsten plastischen Kunstwerke Europas. Das imposante Altartabel hat drei verschiedene Ansichten, die je nach Kirchenjahr zu sehen sind.

Die von Pfingsten bis zum 1. Sonntag im Oktober zu sehende Gemäldeseite zeigt einen seltenen Bildzyklus der Urmütter Jesu (Urgroßmutter Emerentia, Großmutter Anna, Mutter Maria). Aus konservatorischen Gründen wurde 2008 eine monumentale Glaswand vor dem Altar errichtet, um einen abgetrennten klimatischen Bereich herzustellen.



Veranstalter*innen:
Stadtkirche St. Petri Dortmund
und Freundinnen- und
Freundeskreis St. Petri



31 Ehem. Dresdner Bank

Kampstraße 47, 44137 Dortmund, Ortsteil: City
Haltestellen: Kampstraße, Fußweg ca. 2 min;
Dortmund Hbf, Fußweg ca. 4 min

Nach den großen Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs wurde in Dortmund mit der Neuordnung der Innenstadt begonnen. Dazu gehörte der Bereich zwischen Altstadt kern und Hauptbahnhof. Dabei wurde die Kampstraße leicht verlegt und gemeinsam mit dem Brüderweg zu einer neuen Ost-West-Achse parallel zum Hellweg ausgebaut. Die Kampstraße, nun 40 Meter breit, sollte mit ihren Büro- und Geschäftshäusern das neue Image der aufstrebenden, modernen Industriestadt widerspiegeln. Begann die Neubebauung des Boulevards bereits in den 1950er Jahren mit zeittypischen Fassaden, so setzte der 1978 fertiggestellte Gebäudekomplex an der Kampstraße

einen völlig neuen Akzent. Bauherr war die Westfälische Landesbank, die hier gemeinsam mit der Dresdner Bank ein neues Domizil erhielt. Der Architekt Harald Deilmann schuf ein unverwechselbares Gebäude, das bis heute das Bild der Kampstraße maßgeblich prägt. Das besondere Ambiente des auch als „Weißer Riese“ oder „Dampfer“ bezeichneten Gebäudes, das zu den jüngsten Baudenkmälern Dortmunds zählt, zeichnet sich durch ein besonderes Flair aus. Heute befindet sich in der ehemaligen WestLB ein Gesundheitszentrum, in den Räumlichkeiten der Dresdner Bank verschiedene städtische Einrichtungen, wie z. B. die Volkshochschule der Stadt.



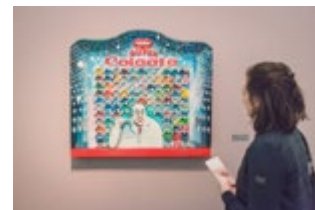
Veranstalterin:
Volkshochschule Dortmund

32 Dortmunder U – Zentrum für Kunst und Kreativität

Leonie-Reygers-Terasse, 44137 Dortmund, Ortsteil: City
Haltestellen: Dortmund-Hbf, Fußweg ca. 7 min;
Westentor, Fußweg ca. 2 min

Das Dortmunder U, in den Jahren 1926/27 als industrielle Braustätte erbaut, prägt nicht nur die Silhouette der Stadt Dortmund, sondern ist zugleich eindrucksvolles Zeichen des Strukturwandels im Ruhrgebiet. Die ehemalige Union-Brauerei hat sich als zeitgenössisches Kulturzentrum einen Namen gemacht. Seit 2010 siedelten sich im Dortmunder U mit dem Museum Ostwall, dem Zentrum für Kulturelle Bildung (UZWEI), dem Hartware Medienkunstverein (HMKV)

sowie der FH- und der TU-Dortmund die unterschiedlichsten Institutionen an. Hierdurch finden Kunst, Bildung, Forschung und Kreativität gleichermaßen eine Heimat und ergänzen sich in ihren vielschichtigen Bereichen. Zu erleben sind hier Ausstellungen, Filme, Workshops, Konzerte, Lesungen, Clubabende und anderes. Ein Ort also, an dem sich das Thema „Erinnern. Erhalten. Neu denken.“ bestens nachvollziehen lässt.



Veranstalter:
Dortmunder U – Zentrum für
Kunst und Kreativität



33 Alter Friedhof Dorstfeld

Siepenmühle 24, 44149 Dortmund, Ortsteil: Dorstfeld
Haltestellen: Dortmund-Dorstfeld Süd, Fußweg ca. 7 min;
Twerskuhle, Fußweg ca. 4 min

Etwas versteckt und durch eine Bahnlinie von Dorstfeld getrennt, liegt zwischen den Bahnhöfen Dorstfeld und Dorstfeld-Süd der alte Dorstfelder Kommunalfriedhof. Dieser hat aufgrund seiner geringen Nutzung inzwischen den Charakter eines kleinen Parks angenommen und folgt somit dem Konzept eines Friedhofs als landschaftlicher Freiraum und moderner Naturoase.

Neben beeindruckenden Grabstellen von Dortmunder Honoratioren, Schriftstellern und Lokalgrößen beeindruckt der „Bauernfriedhof“ genannte alte Teil vor allem durch denkmalgeschützte Grabstellen, die z. T. aus dem 17. Jahrhundert stammen. Unmittelbar nördlich des „Bauernfriedhofs“, an der Twerskuhle, befindet sich der letzte von ehemals drei jüdischen Friedhöfen in Dorstfeld.



Veranstalter: Verein für Orts- und Heimatkunde Dorstfeld e.V.

34 Zechensiedlung Oberdorstfeld

Wittener Straße 224, 44149 Dortmund, Ortsteil: Dorstfeld
Haltestellen: Dickebankstraße, Fußweg ca. 1 min;
Dortmund-Dorstfeld, Fußweg ca. 9 min

Ein wahres Juwel versteckt sich im Ortsteil Dorstfeld entlang der Wittener Straße: Die Siedlung der ehemaligen Zeche Dorstfeld. Errichtet wurde die Werksiedlung 1913 bis 1919 nach einem Entwurf des Essener Architekten Oskar Schwer. Nur wer auf der Zeche Dorstfeld arbeitete, durfte in einem der schmucken Häuser wohnen. So sicherte sich das Unternehmen eine verlässliche Stammebelegschaft. In der größten denkmalgeschützten Siedlung Dortmunds setzt sich seit 2014 die Interessengemeinschaft

Zechensiedlung Oberdorstfeld für die denkmalgerechte Sanierung der Einzelhäuser und den optischen Zusammenhalt ein. Viele Umbauarbeiten unter dem Aspekt des Denkmal-Erhaltes sind in den letzten Jahren von den Eigentümern durchgeführt worden und haben das Erscheinungsbild der Siedlung dadurch verschönert. Unterstützung bekommen die Anwohner*innen durch ein Hof- und Fassadenprogramm der Stadt Dortmund, deren Denkmalrichtlinien durchweg eingehalten werden.



Veranstalter*innen: Interessengemeinschaft Zechensiedlung Oberdorstfeld und Verein für Orts- und Heimatkunde Dorstfeld e.V.



35 Westfälisches Schulmuseum

An der Wasserburg 1, 44379 Dortmund, Ortsteil: Marten
Haltestellen: Marten Süd, Fußweg ca. 7 min; Walbertstraße/Schulmuseum, Fußweg ca. 4 min; Marten Abzweig, Fußweg ca. 4 min

Das Westfälische Schulmuseum in Dortmund-Marten ist in einem unter Denkmalschutz stehenden Schulgebäude von 1905 mit aufwendiger Außenfassade beheimatet. Das Museum beherbergt eine der größten schulgeschichtlichen Sammlungen in der gesamten Bundesrepublik sowie die Stadtteilbibliothek Marten und ist als außerschulischer Lernort sehr beliebt. Zudem fungieren das Museum und insbesondere der mit alten Platanen bepflanzte Schulhof alljährlich als Schauplatz einer Vielzahl von Festen und Veranstaltungen. Um die

weitere Nutzbarkeit für die Zukunft sicherzustellen, wurden umfangreiche Umbaumaßnahmen bewilligt. Im Zuge dieser umfassenden, energischen Instandsetzung soll nicht nur die bestehende Dauerausstellung neu gedacht, sondern auch die inneren, baulichen Mängel sollen ressourcenschonend beseitigt werden. So bleibt das einstige Schulgebäude – das „schönste Objekt“ des Schulmuseums – auch weiterhin als Ort der Erinnerung für die Menschen aus Westfalen erhalten.



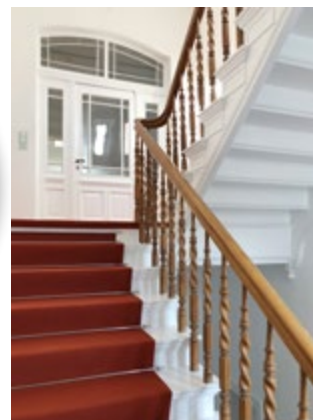
Veranstalter: Westfälisches Schulmuseum

36 Ehem. Tönnishof

Tönnishof 9-13, 44149 Dortmund, Ortsteil: Kley
Haltestelle: Dortmund Kley, Fußweg ca. 5 min

Die denkmalgeschützten Gebäude des Tönnishofs in Dortmund-Kley bildeten ursprünglich den östlichen Teil einer viermal so großen Hof- und Stallanlage, die einen Wirtschaftshof umgab und axial mit der herrschaftlichen Villa verbunden war. Stall und Villa sind heute die baulichen Überreste dieser Anlage, die 1884 an der Stelle eines westfälischen Bauernhauses errichtet wurde. Schon seit dem 16. Jahrhundert war hier ein Hofgut belegt. Bauherr und Namensgeber waren der Landwirt Johann Dietrich Wilhelm Tönnis sowie seine Ehefrau Elsa Tönnis, geborene Lesmöllmann.

Für den Bau der S-Bahn mussten in den 1970er Jahren Teile der quadratischen Hofanlage weichen, auch die Ackerflächen wurden vom Hof abgetrennt und die Anlage 1977 zum Kauf angeboten. 1978 erwarb der Architekt Prof. Eckhard Gerber zunächst die Villa, später auch das Stallgebäude. Durch Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen konnte der Restbestand des Tönnishofs langfristig gesichert und als Wohngebäude und Architektur-Atelier einer neuen Nutzung zugeführt werden.



Veranstalterin:
Gerber Architekten GmbH



37 LWL-Industriemuseum Zeche Zollern

Grubenweg 5, 44388 Dortmund, Ortsteil: Bövinghausen
Haltestellen: Industriemuseum Zollern, Fußweg ca. 3 min; Bf Do-Bövinghausen, Fußweg ca. 5 min; Bövinghauser Straße, Fußweg ca. 7 min

Kunstvolle hellrote Backsteinfassaden und verzierte Giebel erinnern eher an ein Schloss als an eine Zeche, auf der Kohle gefördert wurde. Genau dies war Teil der Bauidee vor über 100 Jahren. Heute gilt das „Schloss der Arbeit“ als eines der außergewöhnlichsten Zeugnisse der industriellen Vergangenheit in Deutschland. Kaum mehr vorstellbar ist, dass die Anlage nach der Stilllegung in den 1960er Jahren abgerissen werden sollte. Wichtigstes Objekt im Kampf um den Erhalt war

die Maschinenhalle mit dem eindrucksvollen Jugendstilportal – heute eine Ikone der Industriekultur. In seiner Dauerausstellung widmet sich das LWL-Industriemuseum Zeche Zollern der Arbeits- und Lebenswelt des Ruhrbergbaus im 20. Jahrhundert. Im Mittelpunkt stehen die Bergleute und ihre Familien zwischen Schacht und Kolonie und die Geschichte der Region von der Hochindustrialisierung bis zum heutigen Strukturwandel.



Veranstalter: LWL-Industriemuseum Zeche Zollern

38 Ehem. Kokereibetriebshof Mooskamp (Nahverkehrsmuseum)

Mooskamp 23, 44359 Dortmund, Ortsteil: Nette
Haltestelle: Obernette, Fußweg ca. 10 min

Auf dem Betriebshof Mooskamp standen bis zur Schließung der Kokerei Hansa in Huckarde im Jahr 1992 die Dieselloks, die die Kohle- und Kokszüge von und zur Kokerei sowie zum Haldengelände in Ellinghausen zogen. Zahlreiche Industriegleise verbanden die Zechen- und Koke-rianlagen miteinander. Millionen Tonnen Kohle und Koks wurden so transportiert. Seit Ende 2001 sind hier alte Dortmunder Straßenbahnen zu besichtigen. Der älteste Straßenbahnwagen stammt aus dem

Jahr 1908. Die Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft der Dortmunder Stadtwerke betreibt das Bahnbetriebswerk als Nahverkehrsmuseum. Neben der Fahrzeugausstellung zur Dortmunder Nahverkehrsgeschichte, zu der u. a. drei mobile Denkmäler gehören, wird an Öffnungstagen auch eine touristische Zeitreise durch das Ruhrgebiet mit historischen Straßenbahnen angeboten. Die Panoramatrasse liegt bis zu sieben Meter hoch, ist landschaftlich reizvoll und industriekulturell spannend.



Veranstalterin:
Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft der Dortmunder Stadtwerke e.V.



39 Heimathaus am Widum

Williburgstrasse 27, 44359 Dortmund, Ortsteil: Mengede
Haltestelle: Freihofstraße, Fußweg ca. 3 min

Das Heimathaus am Widum, eine ehemalige Gaststätte, beherbergt seit 2013 den Heimatverein Mengede e.V. Untersuchungen haben ergeben, dass sich Wiederherstellungs- und Entwicklungsmaßnahmen in diesem Fachwerkhaus aus dem Jahr 1830 lohnen. Deren Finanzierung ist durch eine finanzielle Unterstützung aus dem Förderprogramm „Heimat“ der Landesregierung NRW gesichert. In enger Abstimmung mit dem För-

dergeldgeber sollen nacheinander der ehem. Bierkeller, die noch vorhandene Räucherammer auf dem Dachboden sowie ein ebenfalls gut erhaltenes Gesindezimmer in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden. Alle Rekonstruktionsmaßnahmen gehen einher mit einer professionellen lichttechnischen Inszenierung, die dem Baudenkmal entsprechend angepasst wird.



Veranstalter:
Heimatverein Mengede e.V.

40 Wasserturm „Lanstroper Ei“

Rote Fuhr 99, 44329 Dortmund, Ortsteil: Grevel
Haltestelle: Grevel Wasserturm, Fußweg ca. 5 min

Der Erhalt des seit 1989 unter Denkmalschutz stehenden „Lanstroper Ei“ wird nun auch von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz mitgetragen. Ende März 2020 erhielt der seit 1997 aktive Förderverein Lanstroper Ei e.V. eine Förderung zugesprochen. Damit sichern städtische, Bundes- und Stiftungsmittel (auch die NRW-Stiftung ist beteiligt) die aufwändige Restaurierung und somit den Erhalt dieses weithin sichtbaren Denkmals. Die 60 m hohe Landmarke ist der letzte erhaltene Behälter im Ruhrgebiet, der von dem Bauingenieur Karl Georg Barkhausen (1849-1923) entworfen wurde. Bei einer Höhe von 18,30 m und einem Durchmesser von 14 m fasste der 1904 von der Dortmunder Stahlbaufirma August Klönne gebaute Behälter 2.000 m³ Wasser. Der Turm verbesserte und sicherte die bis dahin unzureichende Frischwasserversorgung der Haushalte und Zechen in den damals noch selbstständigen Gemeinden im Norden Dortmunds durch ein weit verzweigtes Rohrnetzsystem.

Der Wasserhochbehälter diente bis 1980 der Wasserversorgung von Lanstrop, Derne, Mengede, Brambauer und Teilen der benachbarten Stadt Lünen. Gespeist wurde der Behälter mit Ruhrwasser, das von Fröndenberg hergeleitet wurde. 1980 verlor der Behälter samt Gerüst zwar seine Funktion für die Wasserversorgung. Geblieben ist eine wertgeschätzte und augenfällige Landmarke, die täglich Tausende Autofahrer*innen von der A2 aus sehen können. Der Wasserturm ist im Laufe der Jahre zu einem erhaltenswerten Identifikationsort und Dortmunder Wahrzeichen geworden.

Veranstalter: Förderverein Lanstroper Ei e.V.



41 Haus Lünenbürger

Husener Straße 54, 44319 Dortmund, Ortsteil: Husen
Haltestellen: Do-Kurl Bf., Fußweg ca. 11 min; Husener Straße, Fußweg ca. 1 min

1868 ließ Friedrich Wilhelm Stöve ein Haus auf dem zuvor erworbenen Grundstück bauen, in dem Heinrich Lünenbürger Jahre später eine Gaststätte einrichtete. Über die Jahrzehnte wurde das Haus gastronomisch ganz unterschiedlich genutzt: war es zu Beginn ein beliebtes Restaurant mit Tanzboden, wurde es in den 1920er Jahren zu einem Tanzlokal mit Variété, Kabarett und Lichtspielvorstellungen, um ab 1969 als Lokal Sacré-Cœur mit Strip-tease und später als „Hippielokal“ ins Zwielfichtige zu geraten. Unter offiziell wechselndem Namen war die Szenekneipe als „Cœur“ bis in die 2000er Jahre Anziehungspunkt junger Leute im Nordosten Dortmunds

und benachbarten Kamen. Außerdem befand sich in einem Gebäudeteil jahrelang ein Imbiss.

Neben den wenigen Resten der ehemaligen Zeche Courl (ab 1906 Kurl genannt) prägt das ehemalige Haus Lünenbürger bis heute den Ort Husen. Nach der denkmalgerechten Sanierung des Gebäudes durch die Architekten Schamp & Schmalöer sowie Pinner Architektur eröffnete dort Ende 2019 ein Café. Hinter dem Denkmal ist ein neuer Dorfplatz mit Aufenthaltsbereich für alle Bürger und Bürgerinnen entstanden.

Im 1. OG des Denkmals befindet sich heute ein Gewerbebetrieb und im DG eine private Loftwohnung.



Veranstalter: Alexander König und Schamp & Schmalöer Architekten

42 Ev. Stadtkirche St. Georg

St.-Georg-Kirchplatz 1, 44532 Lünen
Haltestellen: Lünen Hbf., Fußweg ca. 11 min;
Lange Straße, Fußweg ca. 3 min

Lebendiges Zeugnis der Geschichte - Gottesdienstort – Kulturkirche: Mitten in der Fußgängerzone, zwischen Geschäften und Restaurants steht die Evangelische Stadtkirche St. Georg als Beleg der Stadtgeschichte Lünens. Sie ist das älteste Gotteshaus in Lünen und gleichzeitig auch das älteste erhaltene Steingebäude der Stadt. Mit ihrem Bau eng verbunden war im 14. Jahrhundert die Anerkennung Lünens als eigenständige Stadt am Südufer der Lippe.

Heute ist die „Stadtkirche“, wie sie von den Lünern oft kurz genannt wird, ein evangelisches Gotteshaus, in dem nach wie vor viel Leben herrscht: Hier werden vielfältige Gottesdienste, Taufen und Trauungen gefeiert. Mit ihren Konzerten, Ausstellungen und Veranstaltungen sowie dem Café am Turm ist die Stadtkirche außerdem ein Teil des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens von Lünen. Die Kirche ist jeden Tag geöffnet.



Veranstalterin: Ev. Kirchengemeinde Lünen



43 Martin-Luther-Kirche

Brechtener Straße 45, 44436 Lünen, Ortsteil: Brambauer
 Haltestellen: Brambauer Krankenhaus, Fußweg ca. 1 min;
 Brambauer Verkehrshof, Fußweg ca. 5 min

Am 300. Geburtstag Paul Gerhards traf die Gemeindevertretung der gerade zehn Wochen eigenständigen Evangelischen Kirchengemeinde Brambauer den Beschluss zum Bau einer Kirche. Nach Einholung der notwendigen Genehmigungen erfolgte am 23. Oktober 1907 der erste Spatenstich.

Am 4. Juli 1909, dem Trinitatissonntag, feierte die Gemeinde unter großer Anteilnahme die Einweihung

der neuen Kirche – nicht ohne vorher gebührend von der Kleinkinderschule, die längere Zeit als Bethaus diente, Abschied genommen zu haben.

Nach der offiziellen Schlüsselübergabe, der Weihe durch Generalsuperintendent Zöllner und der Begrüßung der Gemeinde durch Synodalpräses König, hielt Superintendent Schlett die Eingangsliturgie. Anschließend bestieg Pfarrer Weirich zum ersten Mal die Kanzel, um über Hebräer 13,8 zu predigen, das Bibelwort, das auch heute noch auf dem Mauerbogen über dem Chorraum zu lesen ist: JESUS CHRISTUS GESTERN UND HEUTE UND IN EWIGKEIT DERSELBE! AMEN.



Veranstalterin:
 Ev. Kirchengemeinde Brambauer

ZU HAUSE
 WOHNEN IN DORTMUND

DOGEWO21
Hier leib ich!

WWW.DOGEWO21.DE

Borsigplatz
 Verführungen

Entdecken Sie mit uns die Dortmunder Nordstadt
 Stadtgeschichte(n), BVB Historie, Glaubensvielfalt, Kulinarische Leckerbissen ...
 Telefon: 0231 - 9 81 88 60 Mobil: 0177 - 9 11 11 89

www.borsigplatz-verfuehrungen.de




DORTMUND
ÜBERRASCHT.
DICH.

EINE STADT. VIELE ZIELE.

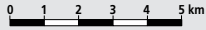
DORTMUND IST DIE GRÖSSTE STADT IN EINER DER AM DICHTESTEN BESIEDELTEN REGIONEN EUROPAS UND HAT SEINE EINWOHNERZAHL IN DEN LETZTEN FÜNF JAHREN UM FAST 20.000 AUF ÜBER 600.000 ERHÖHT. | MIT FAST 25.000 PLÄTZEN IST DIE SÜDTRIBÜNE DES BVB IM SIGNAL IDUNA PARK DIE MIT ABSTAND GRÖSSTE STEHPLATZTRIBÜNE EUROPAS. | DAS KELLERHOCHHAUS DER EHEMALIGEN UNION-BRAUEREI SORGT ALS DORTMUNDER U UND NEUES ZENTRUM FÜR KUNST UND KREATIVITÄT FÜR INTERNATIONALE AUFMERKSAMKEIT. | DER MIT 45 METERN GRÖSSTE WEIHNACHTSBAUM DER WELT STEHT AUF DEM DORTMUNDER WEIHNACHTSMARKT, BESTEHT AUS 1.700 ROTFICHTEN UND TRÄGT 48.000 LICHTER. | DIE KOKEREI HANSA (1928-1992) BIETET ALS BEGEHBARE GROSSKULPTUR FASZINIERENDE EINBLICKE IN DIE GESCHICHTE DER SCHWERINDUSTRIE. **DAS LWL-INDUSTRIEMUSEUM ZECHEN ZOLLERN IST BAUDENKMAL VON WELTRANG, SEINE MASCHINENHALLE WAR DAS ERSTE INDUSTRIEDENKMAL DER REPUBLIK.** DER PHOENIX-SEE IST MIT EINER WASSERFLÄCHE VON 24 HEKTAR GRÖßER ALS DIE HAMBURGER BINNENALSTER. | ZU DORTMUNDS BELIEBTESTEN AUSFLUGSZIELEN ZÄHLEN NEBEN GRÜNOASEN WIE DEM WESTFALENPARK, BOTANISCHEN GARTEN ROMBERG-PARK, REVIERPARK WISCHLINGEN UND FREDENBAUMPARK AUCH ZAHLREICHE BURGEN, SCHLÖSSER UND HERRENSITZE. | DIE SPÄTRÖMANISCHE REINOLDKIRCHE BILDET DEN STÄDTEBAULICHEN UND GEOGRAFISCHEN MITTELPUNKT DER CITY. | MIT 33 TOURISTISCHEN BETRIEBEN, DIE FÜR IHR BARRIERE-FREIES ANGEBOT ZERTIFIZIERT WURDEN, HAT DORTMUND ALS ERSTE DEUTSCHE GROSSSTADT DAS GÜTESIEGEL „REISEN FÜR ALLE“ ERHALTEN. | IM ZOO DORTMUND LEBT DAS ÄLTESTE NASHORN DEUTSCHLANDS: BREITMAULNASHORN „NATALA“ IST STOLZE 50 JAHRE ALT.

GRATIS
DORTMUND-BUCH
ZUR KAMPAGNE

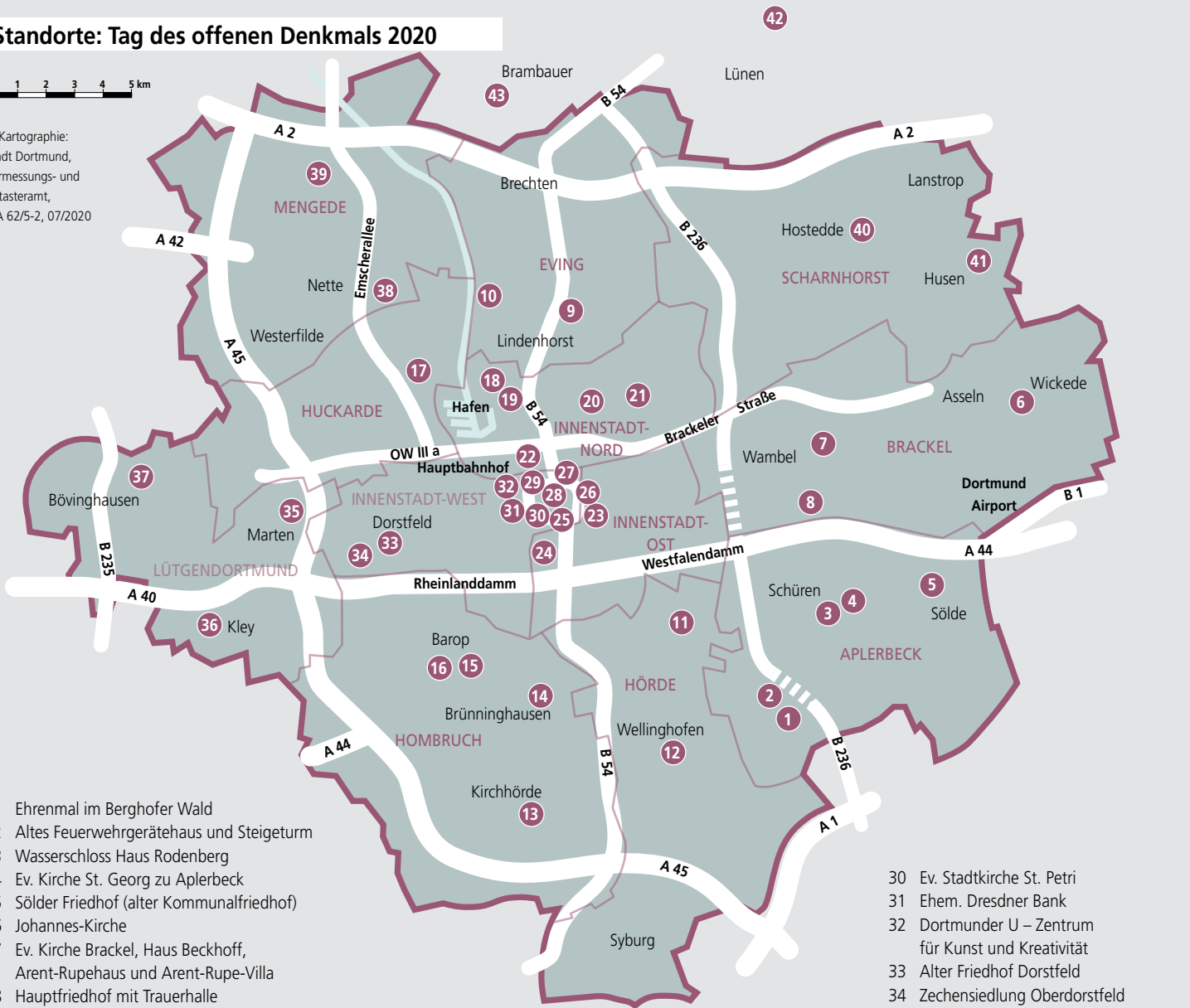
Ausgabestellen:
buch.dortmund.de

   #DoÜberrascht
www.dortmund-überrascht-dich.de

Standorte: Tag des offenen Denkmals 2020



© Kartographie:
Stadt Dortmund,
Vermessungs- und
Katasteramt,
StA 62/5-2, 07/2020



- | | | | |
|--|---|--|--|
| 1 Ehrenmal im Berghofer Wald | 18 Fredenbaumpark | 25 Das historische Stadtzentrum als 3D-Rekonstruktion | 30 Ev. Stadtkirche St. Petri |
| 2 Altes Feuerwehrgerätehaus und Steigerturm | 19 Kultur Depot, ehem. Straßenbahn-Hauptwerkstatt | 26 Baukunstarchiv NRW | 31 Ehem. Dresdner Bank |
| 3 Wasserschloss Haus Rodenberg | 20 Brauerei-Museum | 27 Fritz-Henßler-Berufskolleg (ehem. Handwerker- und Kunstgewerbeschule) | 32 Dortmunder U – Zentrum für Kunst und Kreativität |
| 4 Ev. Kirche St. Georg zu Aplerbeck | 21 Hoesch-Museum | 28 Ev. Stadtkirche St. Reinoldi | 33 Alter Friedhof Dorstfeld |
| 5 Sölder Friedhof (alter Kommunalfriedhof) | 22 Mahn- und Gedenkstätte Steinwache | 29 Museum für Kunst und Kulturgeschichte | 34 Zechensiedlung Oberdorstfeld |
| 6 Johannes-Kirche | 23 Ehem. Wasserturm des Südbahnhofs | | 35 Westfälisches Schulmuseum |
| 7 Ev. Kirche Brackel, Haus Beckhoff, Arent-Rupehaus und Arent-Rupe-Villa | 24 Ev. Paul-Gerhardt-Kirche | | 36 Ehem. Tönnishof |
| 8 Hauptfriedhof mit Trauerhalle | | | 37 LWL-Industriemuseum Zeche Zollern |
| 9 Ehem. Zeche Minister Stein | | | 38 Ehem. Kokereibetriebshof Mooskamp (Nahverkehrsmuseum) |
| 10 Lindenhorster Kirchturm und alte Siedlung Lindenhorst | | | 39 Heimathaus am Widum |
| 11 Hörder Burg | | | 40 Wasserturm "Lanströper Ei" |
| 12 Alte Kirche Wellinghofen | | | 41 Haus Lünenbürger |
| 13 Truxhof, ehem. Hof zu Kirchhörde | | | 42 Ev. Stadtkirche St. Georg / Lünen |
| 14 Botanischer Garten Rombergpark | | | 43 Martin-Luther-Kirche / Lünen |
| 15 Hofgastladen AWO-Schulenhof | | | |
| 16 Relikte der Montanzeit in Hombruch | | | |
| 17 Kokerei Hansa | | | |

Der Leitsatz zum diesjährigen Tag des offenen Denkmals könnte kaum besser gewählt sein. Vor dem Hintergrund der Klimadiskussion und den darin formulierten Fragen zur Nachhaltigkeit, Ressourcennutzung und Umwelt hat die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ein sehr aktuelles Thema für das größte Kulturereignis dieser Art in Deutschland vorgeschlagen. In Nordrhein-Westfalen passt das Motto noch aus einem ganz besonderen Grund.

Aus der Zeit gefallen? Ein Gesetz hat Geburtstag

Denn in NRW feiert das Denkmalschutzgesetz in diesem Jahr ein Jubiläum: am 11. März 2020 wurde es 40 Jahre alt. So geben die Schlagworte „Chance Denkmal: Erinnern. Erhalten. Neu denken.“ Anlass, um sich an die Grundlagen der denkmalpflegerischen Arbeit zu erinnern und ihre Entwicklung zu betrachten.

1980 orientierte sich die NRW-Landespolitik in ihrem Gesetzentwurf an den Erfahrungen mit den schon vorhandenen Denkmalschutzgesetzen der anderen Bundesländer. In Nordrhein-Westfalen entschied man sich für ein zweistufiges Verfahren bei der Unterschutzstellung: Im ersten Schritt prüft die Denkmalpflege, ob beispielsweise eine Kirche, eine steinzeitliche Pfeilspitze, ein Meilenstein oder eine Orgel die im Gesetz festgelegten Bedeutungs- und Erhaltungskriterien erfüllt. Denkmäler müssen gemäß § 2 DschG NRW „bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse“ sein und für deren Erhalt und Nutzung müssen „künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen“. Im zweiten Schritt werden in enger Absprache mit den Eigentümer*innen die Möglichkeiten einer Sanierung und Veränderung geklärt, ohne dass das Denkmal Schaden nimmt.

Diese Zweistufigkeit hat sich in den vergangenen Jahren bewährt, sodass bislang nur zweimal Gesetzesänderungen erforderlich waren. Sie betrafen zum einen 1989 den Verzicht auf das Vorkaufsrecht durch die Stadt bei Veräußerung von Grundeigentum. Die zweite Änderung wurde durch ein erdbebengleiches Gerichtsurteil vor wenigen Jahren ausgelöst und führte 2016 zu einer fundamentalen Neuregelung der bodendenkmalpflegerischen Arbeit. Festgeschrieben ist seitdem die Verursacherfinanzierung für archäologische Ausgrabungen. Danach haben Investoren, deren Bauvorhaben eingetragene Baudenkmäler oder archäologische Fundplätze zerstören, die Kosten für eine wissenschaftliche Dokumentation zu tragen. 2016 wurden zudem die Gleichstellung von eingetragenen und vermuteten Bodendenkmälern sowie das sogenannte Schatzregal für die Übereignung von wissenschaftlich besonders bedeutsamen archäologischen Funden in Landeseigentum gesetzlich verankert. Derzeit, im Jubiläumsjahr 2020, wird das Gesetz ein drittes Mal angefasst, indem die Landespolitik aktuelle gesellschaftliche und politische Entwicklungen wie beispielsweise den Begriff des Weltkulturerbes aufgreift.



Die ehemalige Stadtbefestigung mit Quadermauerwerk.

Denkmäler sind Teil unserer Kultur

Denkmalpfleger*innen in Nordrhein-Westfalen erläutern seit 40 Jahren, dass „Denkmal“ kein Makel, sondern Auszeichnung für etwas Erhaltenswertes ist. Sie begründen die Verwendung öffentlicher Gelder für die zum Teil in Privateigentum befindlichen Denkmäler und sie zeigen den Verlust auf, der mit dem Verschwinden eines Denkmalobjektes entsteht.

Denkmäler sind weit mehr als Wirtschaftsfaktor, Ressourcenschonung und Stärkung des Handwerks – sie sind Teil unserer Kultur. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, mit Stadt- und Landschaftsräumen und all ihren Zusammenhängen und Hintergründen ermöglicht sowohl inhaltliche als auch emotionale Anknüpfungspunkte an die gebaute Umwelt. Verbundenheit erzeugt positive Emotionen. Fehlen sie, herrschen Gleichgültigkeit und manchmal auch Ablehnung: „Hau weg den (alten) Scheiß“. Im Gegenzug wird das Verschwinden von Bauwerken oft als Verlust empfunden – wenn zum Beispiel die alte Schule abgerissen und damit mehrere Generationen einen Teil ihrer eigenen Lebensgeschichte verlieren, einen der realen Bezugspunkte zur eigenen Vergangenheit, den man gerne der nächsten Generation weitergegeben hätte. Das Denkmal stärkt die Verbundenheit mit dem Ort, mit dem Stadtteil, mit der Stadt. Der kulturelle Wert der überlieferten Baubestände liegt auch in deren identitätsstiftender Wirkung. Denkmalpfleger*innen vermögen durch Erklären des Denkmals bei den Bürger*innen eine emotionale Bindung zu den Denkmälern aufzubauen, um so deren langfristigen Erhalt zu sichern.

„Erkenntnisse aus der Hirn-, Intelligenz- und Lernforschung untermauern, dass Denken, Erfahren und Empfinden nicht voneinander losgelöst

(sind), vielmehr arbeiten Wissen, Gefühle, Fähigkeiten und Fertigkeiten vernetzt miteinander“ formulierte Heike Schwalm im 19. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur 2019. Wo gelänge das besser, als beim Betrachten und – sowohl im wörtlichen Sinne als auch übertragenen Sinne – Erfassen und Begreifen eines Gegenstandes, sei es ein archäologisches Fundstück oder ein Gebäude? Gerade der Tag des offenen Denkmals bietet in Dortmund zahlreiche Möglichkeiten, diese Erfahrung zu machen: Erleben, welche Emotionen Licht in einer Kirche bewirken kann, und entdecken, wie und warum dieser Effekt erzeugt wird. Wonach und warum riecht ein altes Fachwerkhaus so gut? Hören, wie und warum sich beim Gang über eine Brücke im Landschaftsgarten der Umgebungsklang verändert. Fühlen und begreifen, wie fein ein steinzeitliches Messer aus einem spröden Stein heraus gearbeitet ist: „Lernen mit allen Sinnen“.



In dem heutigen DOC befanden sich ehemals die WestLB und die Dresdner Bank.

Ist Denkmalpflege zukunftstauglich?

An Denkmälern lassen sich Veränderungen der Gesellschaft, des Alltagslebens, der Mentalität und auch der Träume ablesen. Wir lernen aus dem Vergangenen, dass unsere Weltsicht, unsere Lebensweise, unsere Meinung eben nicht die einzig mögliche ist – und vielleicht auch nicht immer die beste.

Die Bewertung von Objekten und ihre Auswahl nach Zeugnis kraft und Bedeutung, die denkmalrelevanten Bedeutungs- und die Erhaltungsgründe, durchziehen die Debatten um die Denkmalpflege seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert. Welche Kriterien gelten, was unterscheidet das Denkmal von anderen vergleichbaren Objekten, Gebäuden, Fundstücken und Bodenrelikten?

Dabei wird immer die Beispielhaftigkeit angeführt. Sie kann ein wichtiges Kriterium sein, aber auch Quantitäten bilden Geschichte ab. So waren beispielsweise die 300 Zwangsarbeiterlager während des nationalsozialistischen Regimes in Dortmund Bestandteil der historischen Kulturlandschaft. Wahrscheinlich nur von einem einzigen dieser Lager, dem für 400 russische und italienische Kriegsgefangene in Marten, haben sich im Dortmunder Boden Reste erhalten: Punktfundamente von Holzbaracken für die Gefangenen, Grundrisse der steinernen Mannschaftsbauten und der Lagerkommandantur zeichnen sich im Gelände ab. Hierbei handelt es sich zweifellos um ein Denkmal. Aber kann man bei diesen Zeugnissen des Zwanges und des Schreckens überhaupt eine Auswahl treffen?

Müssen nicht zukünftig für eine Denkmalpflege der Moderne neue immaterielle Bedeutungsebenen mitberücksichtigt werden? Wie kann die Denkmalpflege mit den „sperrigen“ Gebäuden, den Bauten der Moderne umgehen, die sich in ihrer baulichen Besonderheit und ästhetischen Qualität nicht immer sofort erschließen? Zeugen sie nicht von Ideen und Vorstellungen, die noch vor wenigen Jahrzehnten als zukünftige Lebenswirklichkeit erdacht wurden? „Als die Zukunft gebaut wurde“ war das Motto des Projekts „Big beautiful buildings“ während des europäischen Kulturerbejahres 2018. Wer hätte sich in den 1970er Jahren vorstellen können, dass beispielsweise „der Dampfer“ an der Kampstraße in der Dortmunder Innenstadt, das großvolumige Bankgebäude aus dieser Zeit, heute ein solches Zeugnis für die Vorstellung der Welt von morgen sein könnte?

Die Archäologin Dr. Henriette Brink-Kloke war seit 1993 zunächst als Bodendenkmalpflegerin, ab 2008 als stellv. Leiterin und von 2018 bis 2020 als Leiterin der Denkmalbehörde für die Stadt Dortmund tätig.

Ohne Angaben zu wollen, aber beim Thema Nachhaltigkeit waren Denkmaleigentümer- und -pfleger*innen schon immer Vorreiter. Denkmalschutz und Denkmalpflege waren bereits nachhaltig, als der Begriff noch nicht so sehr in aller Munde war wie heute. „Schützen, Pflegen, sinnvoll Nutzen“ sind die Stichworte, die seit 1980 im Denkmalschutzgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen hinterlegt sind und im heutigen Sinne als „nachhaltig“ verstanden werden können. „Ein Moment“, mag der ein oder andere nun sagen, „Baudenkmal, in denen es zieht wie Hechtsuppe, wo die Eisblumen an den Fenstern blühen, und wo die alte Ölheizung gegen die ungedämmten Wände heizt, das ist doch nicht nachhaltig!“ Das stimmt, unsanierte Baudenkmal sind genauso wenig nachhaltig wie andere unsanierte Altbauten. Nachhaltigkeit versteht sich hier durch die regelmäßige Instandhaltung und Sanierung des Bestandes, durch tragfähige Nutzungsideen und kluge Anpassungen an heutige Anforderungen. „Ressourcen schonen durch kluge Bestandsentwicklung“ – so titelt ein Kapitel des aktuellen Baukulturberichts. Und die Denkmalpflege kann hierzu viel beitragen.



Widum Mengede mit Fachwerkhäusern und Kirche – kleine, seit Jahrhunderten reparierte Fachwerkhäuser, die sich um eine alte Kirche platzieren, zeigen auf, dass es sich hier um einen mittelalterlichen Ortskern handelt, 2019.

Baudenkmal und die „graue Energie“

Im Bauwesen bezeichnet man als „graue Energie“ die Energie, die zur Errichtung eines Gebäudes benötigt wird – sie beinhaltet das Gewinnen von Materialien, die Herstellung und Verarbeitung von Bauteilen, den Transport von Menschen, Maschinen, Bauteilen und Materialien zur Baustelle, den Einbau von Bauteilen im Gebäude sowie die spätere Entsorgung im Falle eines Abrisses. Insbesondere Neubauten schneiden

in diesem Bereich meist nicht so gut ab, wie man bei dem späteren Energieverbrauch in der Nutzungsphase zu glauben vermag. Baudenkmal und Altbauten können in diesem Bereich hingegen punkten – entweder haben sie aufgrund der Verwendung von natürlichen und regionalen Baustoffen ohnehin wenig graue Energie erzeugt oder sie haben diese aufgrund ihres langen Lebenszyklus bereits aufgewogen. Natürlich wird auch bei der Instandhaltung und Sanierung von Baudenkmalern und Altbauten neue graue Energie freigesetzt, im Vergleich zum Abriss eines Bestandsgebäudes und der Errichtung eines Neubaus an gleicher Stelle ist dieser Anteil aber marginal.

Lernen von Baudenkmalern: Ökologische Baustoffe

Denn nicht nur der reine Erhalt und der lange Lebenszyklus von Baudenkmalern und Altbauten schon unsere Ressourcen, auch die Sanierung mit althergebrachten Baumaterialien und Bautechniken sind wichtige Faktoren für ihre Nachhaltigkeit. Zudem lassen sich aus diesen Traditionen und Techniken auch Strategien zum ökologischen Bauen und Sanieren von Neubauten oder Gebäuden entwickeln, die nicht den Auflagen des Denkmalschutzes unterliegen.

Früher, als die Welt weniger globalisiert war und die Transportwege aufgrund der fehlenden Motorisierung lang und beschwerlich waren, griff man auf die Baustoffe zurück, die in der näheren Umgebung zu finden waren: vorrangig Holz, Steine, Erden und Lehme. Ganze Architekturstile und Stadtbilder sind von diesem Grundgedanken geprägt – denkt man an die norddeutsche Backsteingotik, die prächtigen Natursteinfassaden mancher Altstädte oder die schiefergedeckten und -verkleideten Fachwerkhäuser im Sauerland. Insbesondere Holz ist als Baustoff in den letzten Jahren wieder verstärkt in den Fokus gerückt, denn der Holzbau ist nicht nur eine traditionsreiche, sondern auch eine nachhaltige, ressourcensparende Bauweise. Auf der einen Seite gilt Holz aufgrund seiner Speichereigenschaft von Kohlenstoff bei nachhaltiger Bewirtschaftung als klimaneutral. Auf der anderen Seite kann Holz als nachwachsender Rohstoff solche Baustoffe ersetzen, die aus endlichen Rohstoffen hergestellt werden. Viele historische Materialien lassen sich darüber hinaus nicht nur in traditioneller Bauweise anwenden, auch bei der in jüngerer Vergangenheit immer wichtiger gewordenen Wärmedämmung eines Gebäudes ist es möglich auf Naturstoffe zurückzugreifen, z. B. auf Dämmstoffe aus Flachs, Hanf oder Holzfasern. Neben den ökologischen Aspekten eines Baustoffes spielt beim nachhaltigen Bauen auch das Wohnklima eine große Rolle. Natürliche Baustoffe stoßen im Gegensatz zu vielen jüngeren und künstlichen Baustoffen keine Schadstoffe aus, sie regulieren das Klima in einem Gebäude von selbst, sie „atmen“ und gelten als gesund für Umwelt und Bewohner. Gleichermäßen wichtig ist bei allen ökologischen Baustoffen ihre Recyclingfähigkeit oder die Möglichkeit einer Wiederverwertung. Auch hier können historische Baustoffe punkten – sie lassen sich entweder ohne großen Aufwand recyceln, da sie ohnehin ein reines

Naturprodukt sind, oder bei sachgerechtem Rückbau an anderer Stelle baugleich wiederverwenden. Hierfür gibt es bereits eine Vielzahl von Anbietern, die Eichenbalken, Holzfenster, alten Türen, bunten Fliesen und vielen weiteren Baudetails ein neues Leben ermöglichen.



Als Westfriedhof vor den Toren der Stadt angelegt, ist der Westpark heute eine innerstädtische Grünanlage, die nicht nur zur Aufenthaltsqualität im Viertel, sondern auch zum Stadtklima beiträgt, 2011.

Arbeiten mit Baudenkmalern: Handwerk und Verbundenheit

Die historischen Baustoffe und Bautechniken bedingen, dass es nach wie vor die Handwerker und Handwerkstechniken gibt, die diese anzuwenden und umzusetzen wissen. Durch die beständige Arbeit an Baudenkmalern und die dort verpflichtende Anwendung historischer Baustoffe wird sichergestellt, dass das technische Wissen und Können im Umgang mit historischen Materialien und Bauweisen erhalten bleibt und weitergegeben wird. Dies ist umso wichtiger, sehen wir doch, dass sich das Handwerk über die Jahrhunderte immer weiterentwickelt hat und dabei stets Antworten auf die aktuellen Anforderungen an das Bauen finden konnte. Denn: Tradition und Innovation liegen im Handwerk dicht beieinander.

So ist ein Fachwerkbau klassischerweise reparaturfähig – defekte Holzbalken oder Ausfachungen lassen sich bestandsgleich ersetzen. Oft erkennen wir an alten Fachwerkhäusern die neuen oder mit Versatzstücken reparierten Holzbalken, die sich deutlich von den alten Eichenbalken abheben. Auch die Gefache – also die Felder zwischen den Holzbalken – lassen sich erneuern. Traditionellerweise bestehen sie aus Holzstaken und Weidenruten, die mit einem Lehmputz beworfen

sind, oder aus Leichtlehmsteinen. Ein Kalkputz schützt die Gefache vor Witterung und erzeugt das in dieser Region für uns bekannte und liebgewonnene schwarz-weiße Bild.

Da es in Deutschland nach wie vor eine große Anzahl an Fachwerkhäusern gibt, gibt es auch zahlreiche Handwerksbetriebe, die sich auf den Erhalt und die Reparatur von Fachwerk spezialisiert haben, ein Großteil davon arbeitet in traditioneller Handwerkstechnik. Vermehrt wird aber auch der Neubau von Fachwerkhäusern aufgrund seiner ökologischen und wohnklimatischen Vorteile nachgefragt.

Die verwendeten Baustoffe und Konstruktionen im Detail sind das eine, Baudenkmalern und Altbauten in ihrer traditionellen Bauweise als das Stadt- und Straßenbild eines Ortes oder Viertels prägende Elemente sind das andere. Über regionaltypische Baustoffe, passende Proportionen oder Dachformen lassen sich zahlreiche Bezüge zum städtebaulichen Kontext herstellen, die auch für Neubauten an dieser Stelle, aber vielleicht auch in Neubaugebieten, maßgeblich sein sollten. Auch mit modernen Gestaltungselementen lassen sich Bautraditionen zitieren und Neubauten in bestehende Stadtgefüge einfügen.

Die Verbindung zwischen den Menschen und ihrer gebauten Umwelt vermag ein Gefühl von Heimat hervorzurufen. Aus diesem Verbundenheitsgefühl heraus lassen sich Bautraditionen und historische Baustoffe vermitteln und weitertragen. Wir können daher anhand von Baudenkmalern und deren Nachhaltigkeit sowohl etwas über die Vergangenheit als auch für die Zukunft lernen.

Literatur und Hinweise

- Bundesstiftung Baukultur (BSBK): Baukultur Bericht. Erbe – Bestand – Zukunft, 2018/19, Berlin 2018.
- Initiativen zum Thema Nachhaltiges Bauen: Deutsche Gesellschaft für nachhaltiges Bauen (DGNB), Bewertungssystem Nachhaltiges Bauen (BNB), eine Initiative des Bundesministeriums des Inneren, für Bau und Heimat, Institut Bauen und Umwelt e.V. (IBU)
- Initiativen zur Wiederverwendung historischer Baustoffe: Unternehmerverband Historische Baustoffe e.V. (UHB)

Anneke Lamot ist seit Ende 2014 bei der Denkmalbehörde Dortmund tätig. Die Kunsthistorikerin und Baudenkmalpflegerin betreut hauptsächlich die denkmalgeschützten Siedlungen und größeren Wohnanlagen im gesamten Dortmunder Stadtgebiet.

Achim Pfeiffer und Safiye Kocabas



Da die ehemalige Kirche Dorstfeld für die örtliche Gemeinde zu groß geworden ist, dient sie heute als Event-Location mit ganz besonderem Ambiente, 2008.

Der Denkmalschutz spielt in der Arbeit des Architekturbüros Böll schon seit langem eine große Rolle. Es begann früh mit einem Projekt in Altenessen, einem vom Bergbau geprägten Stadtteil im Essener Norden. Hier gab es damals eigentlich keine der klassischen Denkmäler, wie Schlösser und Burgen oder gotische Kirchen. In den 1980er Jahren begannen jedoch einzelne Denkmalpfleger*innen, den Bauten der Industrie einen Denkmalwert zuzuweisen. Und davon gibt es hier jede Menge. In Altenessen zum Beispiel die Zeche Carl. Ein Malakowturm, entstanden um 1850, Klassizismus vom Feinsten. Für die Menschen in Altenessen jedoch nicht mehr als eine Zeche.

Die Rettung der Zeche Carl vor dem Abriss erfolgte damals zum einen aufgrund einer lokalen Initiative zur Gründung eines bis heute existierenden Kulturzentrums, zum anderen aufgrund des Engagements der Denkmalpfleger, die das längst stillgelegte Zechenensemble als Zeitzeugnis und damit als Denkmal bewerteten.

So kam die Industriekultur ins Architekturbüro Böll. In der Folge des frühen Projektes Zeche Carl begann ab 1989 über dreißig Jahre die Arbeit an der Zeche Zollverein. Am Anfang wurde diese, ähnlich wie bei der Zeche Carl, von den Menschen im Ruhrgebiet keinesfalls selbstverständlich als Denkmal gesehen. Erst die nach und nach erfolgten Sanierungen, die die Zechenbauten für die Öffentlichkeit zugänglich machten, brachten die Industriebauten den Menschen als etwas Besonderes nahe.



Im Sommer 1983 sorgte ein von Heinrich Böll (7.v.r.) und Hans Krabel (8.v.r.) mitorganisiertes vierwöchiges Künstlersymposium auf dem Gelände der stillgelegten Zeche Carl für internationale Aufmerksamkeit.

Industriekultur in Dortmund

Der so beschrittene Weg führte uns auch zur Kokerei Hansa in Dortmund Huckarde. Anders als bei der Zeche Zollverein stand hier nicht eine Umnutzung der Anlage im Vordergrund, sondern die schrittweise Erschließung für geführte Gruppen, die einen möglichst unverändert und authentisch erhaltenen Ort der Großindustrie erlebbar machen sollte.

Das erste große Projekt, das wir in diesem Zusammenhang realisieren konnten, war der Erlebnispfad C. Er führt über eine lange Bandbrücke, die ursprünglich dem Transport von Kohle diente, in die hochgelegenen Verteilerebenen von Sortenturm und Kohlenbunker, dann über eine neu in die Bunker eingebaute Treppe wieder hinunter auf die Ofendecke der Koksofenbatterien.

Beim Umgang mit der denkmalgeschützten Kokerei steht die Wahrung der historischen Bausubstanz als Zeitzeugnis im Vordergrund. Veränderungen werden auf ein Mindestmaß reduziert. Im Falle der Bandbrücke, bei der wir die seitliche Verkleidung durch eine teils durchsichtige Glasfassade ersetzten, gab es die historische Verblendung nicht mehr. Die von uns ersetzte Verkleidung war eine nachträglich zu Betriebszeiten ausgetauschte aus Faserzement. In einem solchen Fall ist auch unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten eine Veränderung zugelassen worden. Den Besuchern der Kokerei bietet sich heute während des Aufstiegs in der Bandbrücke ein weiter Blick über das Dortmunder Stadtgebiet.

Anders war der Umgang mit der großen Kompressorenhalle. Sie ist eine der wenigen Hallen, in denen sich noch weitestgehend der ursprüngliche Maschinenbesatz erhalten hat. Die Maschinen wurden belassen und behutsam restauriert, eine Nutzung der Halle ist daher nur in einem kleinen Teilbereich für Veranstaltungen möglich. Eine Nutzungsabsicht der gesamten Hallenfläche hätte zum Verlust der Maschinen geführt, so dass sich dagegen entschieden wurde.

Heute ist die Kokerei Hansa ein wichtiger Ort im Dortmunder Stadtleben geworden, ein Wahrzeichen für Huckarde. Sie steht exemplarisch für die in den letzten dreißig Jahren gewandelte Wahrnehmung der Bauten der Industrie. Der Denkmalschutz unterstützt hier das Ziel, den Erhalt der denkmalwürdigen Industriegebäude durch die Öffnung für Besucher und die damit gestiegene Wertschätzung dauerhaft zu sichern.



Die 1992 stillgelegte Kokerei Hansa – hier zu sehen die beeindruckende Kompressorenhalle von 1928 – wird seit 2000 denkmalgerecht instandgesetzt.

Sakralgebäude – eine andere Herausforderung

Völlig anders stellen sich die Rahmenbedingungen bei einem anderen, durch unser Büro restaurierten Denkmal in Dortmund dar: der großen Trauerhalle auf dem Hauptfriedhof. Sie ist von jeher ein öffentlicher Ort, der – anders als die früher nicht für jedermann zugänglichen Industrieanlagen – nicht erst in das Bewusstsein der Dortmunder gebracht werden musste.

Die jetzt erfolgte Restaurierung hat eine lange Vorgeschichte, da das Architekturbüro Böll bereits 2014 das erste Mal seitens der Stadt Dortmund angefragt wurde. Die Betreiber wollten den Raum lediglich neu streichen und da das Gebäude unter Denkmalschutz steht, sollte zunächst die historische Farbgebung herausgefunden werden, die durch Übermalungen im Laufe der Jahrzehnte verloren gegangen war.

Die Untersuchungen der Restauratoren ergaben, dass sowohl die Deckenmalerei als auch die figürlichen Bemalungen der Nischen nicht mehr vorhanden waren. Trotz der Farbbefunduntersuchungen war eine Aussage über die ursprüngliche Farbgebung nicht zuverlässig rekonstruierbar, da es teilweise Widersprüche zwischen den vorgefundenen Farben und den historischen Fotos gab. Das Architekturbüro Böll entwickelte daher in Abstimmung mit der Denkmalpflege ein neues Farbkonzept, das ganz bewusst eine Neuinterpretation des nicht eindeutig rekonstruierbaren historischen Zustands darstellt.

Bei der Deckengestaltung haben sich alle Beteiligten am Ende einer langen Diskussion darauf einigen können, das verlorene Originalbild nicht zu rekonstruieren, da es keinerlei Erkenntnisse über seine

Zukunftsorientierte Konzepte für historische Bausubstanz – Zwei Dortmunder Beispiele

Eckhard Gerber

Farbigkeit gab, sondern über einen künstlerischen Wettbewerb eine Neugestaltung in Form einer Himmelsdarstellung vorzunehmen. Die Künstlerin Anja Quaschinski aus Düsseldorf gewann den Wettbewerb mit dem jetzt ausgeführten Entwurf.

Die Trauerhalle stellt eine im besten Sinne nachhaltige Architektur dar. Als Denkmal besonders geadelt, würde sie auch ohne diesen „Schutz“ sicher nicht in Frage gestellt werden. Die städtebauliche Figur im Zusammenhang der Friedhofsanlage, die Raum- und Lichtqualität des Innenraums und nicht zuletzt ihre handwerkliche hochwertige Ausführung ließen sie zu allen Zeiten als würdevollen Ort für Trauerfeiern erscheinen.

Die jetzige Restaurierung stellt eine Abwägung zwischen dem Erhaltenswerten und dem zu Erneuernden dar. Dabei sind lediglich teilweise unglückliche Instandhaltungsarbeiten korrigiert worden. Das Gebäude insgesamt wurde durch die Überarbeitung wieder zu dem gemacht, was es von Anfang an war: ein großartiger Beitrag zur Architektur der Stadt.

Dipl.-Ing. Achim Pfeiffer und Dipl.-Ing. Safiye Kocabas sind beide im Büro Böll tätig.



Die denkmalgerechte Sanierung der zwischen 1920 und 1924 erbauten Trauerhalle auf dem Dortmunder Hauptfriedhof konnte 2019 abgeschlossen werden.

Das diesjährige Motto „Chance Denkmal: Erinnern. Erhalten. Neu denken.“ verweist auf ein wichtiges Arbeitsfeld der Architektur: die über den reinen Erhalt hinausgehende Reaktivierung historischer Bausubstanz.

Für Bestandsgebäude zeitgenössische Nutzungsmodelle zu finden, die Denkmalschutz und Funktionalität vereinen, ist ein gänzlich anderer Ansatz als die nostalgische Doktrin des museumsgleichen Denkmals, in dem die Zeit scheinbar stehengeblieben ist. Architekturkonzepte, die mit der Zeit gehen, setzen sich mit der historischen Bausubstanz auseinander und interpretieren diese in einem neu zu definierenden Kontext. So setzt „Bauen im Bestand“ sowohl Verständnis für den historischen Baubefund als auch die Fähigkeit voraus, zukunftsorientierte Lösungen zu entwickeln. Denkmäler vergangener Epochen können zu Wahrzeichen der Gegenwart avancieren und zugleich zukunftsprägende Bedeutung erhalten. Ihre Strahlkraft kann weit über ihre bisherige Historie und ihren aktuellen Standort hinauswirken und die Bildung neuer, urbaner Quartiere initiieren.

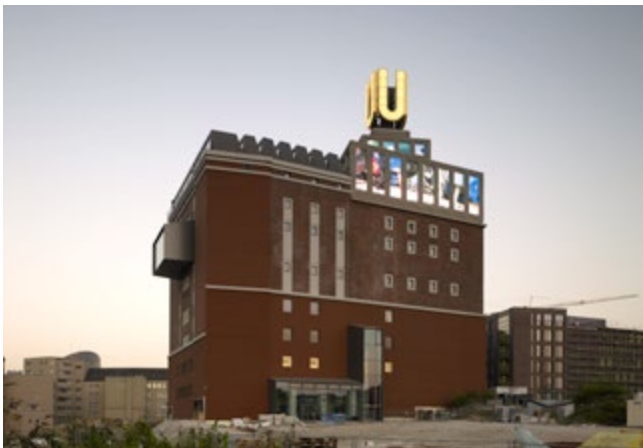


Das Dortmunder U während des Umbaus.

Brauen, Bauen und Bilden – Von der Unionbrauerei zum Unionviertel

Das Dortmunder U wurde als Kellereihochhaus der Union-Brauerei 1927 in Betrieb genommen. Nach seiner Stilllegung 1994 lag der Gär- und Lagerkeller lange Zeit brach. Anlässlich des europäischen Kulturhauptstadtjahres RUHR.2010 revitalisiert, dient das Gebäude heute als „Zentrum für Kunst und Kreativität“. Dafür wurde die Fassade des markanten U-Turms denkmalgerecht saniert: die Fassadenklinker wur-

den gereinigt, aufgearbeitet und partiell durch Bruchziegel ergänzt, um den industriellen Charakter zu wahren; Fassadenergänzungen im Sockelbereich, wo sich die ehemaligen Anbauten abzeichneten, erfolgten in einer auf das Ziegelmaterial abgestimmten Farbe. Auch die Fassadenöffnungen wurden in ihren ursprünglichen Zustand mit den zierenden Faschen (gestalterisch abgesetzte Umrahmungen) zurückversetzt. Eine besondere Herausforderung war das Innere des Turms: hier blieb die vorhandene konstruktive Struktur weitgehend erhalten – ebenso wie Originaldetails der Union-Brauerei. Um das 59 Meter hohe Brauereihochhaus mit seinen sieben übereinander gestapelten Geschossen auch im Inneren erlebbar werden zu lassen, wurden im Eingangsbereich Teile der Geschossdecken herausgeschnitten und ein gebäudehoher Luftraum geschaffen. Die sogenannte Vertikale ermöglicht mit ihren Rolltreppenkaskaden die Orientierung im Gebäude und dient zugleich der Erschließung aller Geschosse. Zwei aus der Fassade heraustretende, konisch geformte und raumhoch verglaste Elemente erweitern die jeweiligen Innenräume und bieten Aussichtspunkte auf die Stadt. Im obersten Geschoss, wo einst die Kühlschiffanlage der Brauerei ihren Platz hatte, eröffnet sich ein hoher Raum mit großartiger, sichtbarer Dachkonstruktion, die sogenannte Kathedrale. Darüber thront das Blattgold-verzierte „U“, das früher die ehemalige Union-Brauerei und heute das dortige Zentrum für Kunst und Kreativität als weithin sichtbares Wahrzeichen Dortmunds betont. Lange Zeit war der Bereich zwischen dem Dortmunder U und der Rheinischen Straße, ein Kerngebiet des industriellen Brauwesens in Dortmund, in einem heruntergekommenen Zustand. Mit der Revitalisierung des Dortmunder U setzte auch die Transformierung dieses in der westlichen Innenstadt liegenden Stadtviertels ein. Die neuen Bauten der Berufskollegs am Dortmunder U bilden einen weiteren Baustein der Umgestaltung dieses Stadtgebiets zum Kultur- und



Das Dortmunder U nach dem Umbau.

Bildungsstandort, mit denen zudem auch die Arrondierung auf dem ehemaligen Brauerei-Gelände weiter fortgeschrieben werden konnte. Zwei Kollegs, das Robert-Bosch- und das Robert-Schuman-Berufskolleg, bilden in ihrer Gegenüberstellung städtische Plätze, die als Pausenhöfe und öffentliche Stadträume dienen. Der Topografie folgend, sind sie um ein Geschoss versetzt. Die verbindenden Wege und Freitreppen ermöglichen interessante Durchblicke zum Dortmunder U und sind in das übergeordnete städtische Wegenetz eingebunden. Das im Außenbereich verwendete Ziegelmaterial leitet sich von der Materialität des Dortmunder U ab. Es bindet als bewusste Referenz an die industrielle Vergangenheit des Standorts das gesamte Areal zusammen. In den letzten Jahren hat sich die Entwicklung des heute als Unionviertel bekannten Gebiets zwischen Dortmunder U und Dortmund-Dorstfeld schrittweise fortgesetzt. Zugleich erfolgte eine stärkere Anbindung des ehemals außerhalb des historischen Stadtgebiets liegenden Areals an die Dortmunder City innerhalb des Wallringes. Was lange Zeit ein industriell geprägtes Gebiet war, hat sich seit 2010 durch städtebaulich wirksame Projekte zu einem jungen und kreativen Viertel entwickelt, in dem Alt und Neu synergetisch zusammenwirken.

Der Tönnishof – Architektur im Wechselspiel von Alt und Neu

An der Stelle des heutigen Tönnishofs ist schon seit dem 16. Jahrhundert ein Hofgut belegt. Bis 1884 stand hier ein westfälisches Bauernhaus, bis das Landwirte-Ehepaar Dietrich Wilhelm und Elsa Tönnis eine moderne, quadratische Hofanlage für die Stallungen, Scheunen und die Geräte sowie eine in der Achse des Quadrats angeschlossene Villa als herrschaftliches Wohnhaus bauen ließen. Die Kriegsjahre überstand der Tönnishof weitgehend unbeschadet. Es war der Bau der neuen S-Bahn-Linie, der das Schicksal der Anlage besiegelte. Der hoch aufgeschüttete Bahndamm trennte die Ackerflächen vom Hof und erforderte den Teilabriss der Anlage. Daraufhin beschloss der letzte Bauer, Günter Tönnis, 1977 den Verkauf des Tönnishofs. 1978 erwarb der Architekt Eckhard Gerber zunächst – später kam das Stall- und Scheunengebäude hinzu – die im neoklassizistischen Stil gebaute Villa, die er restaurieren ließ und seitdem als Architekturbüro und Wohnhaus nutzt.

Dabei blieben im Erdgeschoss die historischen Schablonenmalereien mit floral-stilisierter Ornamentik und Architekturmotivik erhalten, ebenso der originale Mosaikfußboden aus dem 19. Jahrhundert. 1985 wurde die Villa mit einem modernen Wohnhausanbau ergänzt.

Ein gläsernes Treppenhaus verbindet dabei den schmalen, rechteckigen Neubau mit der quadratischen Altbauvilla genau an der Stelle, wo ehemals die Wirtschaftsgebäude anschlossen. Der von dem Neubauquader mitumbaute offene Hof und der Dachterrasenraum, die große Wandöffnung in Form eines über Eck gestellten chinesischen Mondtores, die vom Innenraum in die Landschaft greifende geländeabstützende Wand, die sich am Ende in einem Stabwerk auflöst, verknüpfen Raum und Landschaft miteinander. Anschließend erfolgten auch der Erwerb und die Sanierung des denkmalge-

schützten Stall- und Scheunengebäudes. Die Außenmauern des vollständig entkernten Stalls wurden mit ihren verzierten Ziegelfassaden im ursprünglichen Zustand wiederhergestellt. Ein neues Fenster in der südlichen Giebelfassade sorgt für ausreichende Belichtung der Obergeschosse. Die ehemaligen Toröffnungen sind nun verglaste Fensterflächen. Im Innern stabilisieren neue Geschossdecken auf Stahlbetonträgern das alte Mauerwerk und ermöglichen eine dreigeschossige Nutzung mit einer Bürofläche von insgesamt 1.250 m². Ein Neubau nimmt den Eingang und das Treppenhaus auf und formuliert als modernes Architekturobjekt aus Beton, Glas und Metall einen starken Kontrast zur Ziegelfassade. Er schließt die Lücke in der Wandfläche, wo sich einst die Verbindungsstelle zur Gesamtanlage befand. Das Satteldach wurde nach seinem Abbruch in gleicher Form wiederaufgebaut, mit roten Ziegeln eingedeckt und zusätzlich eine Firstverglasung eingefügt. Die Metalleinfassung an den Traufen und Ortgängen (der stirnseitige Abschluss eines Daches) entspricht der ursprünglichen Konstruktion und ihrem damaligen Erscheinungsbild. Durch die Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen konnte der Restbestand des Tönnishofs langfristig gesichert und als Wohngebäude bzw. Architektur-Atelier einer neuen Nutzung zugeführt werden.

Prof. Dipl.-Ing. Eckhard Gerber ist Gründer und Inhaber des Architekturbüros Gerber Architekten mit Standorten in Dortmund, Hamburg, Berlin, Münster, Riad und Shanghai.



Historische Ansicht des über Jahrhunderte landwirtschaftlich genutzten Tönnishofs.



Das Architektur-Atelier in dem ehemaligen Stall- und Scheunengebäude.

Der diesjährig gewählte Titel des bundesweiten Tags des offenen Denkmals verweist auf einen Dreischritt, der mit Denkmälern erfolgen kann. Zwei davon sind rein gedanklicher Natur: Erinnern und Neu denken. Der eine weist in die Vergangenheit, der andere in die Zukunft. Beim einen scheint man zurück, beim anderen nach vorne zu blicken. Dabei erfolgt das Erinnern immer im hier und jetzt, weil es die genau in diesem Moment stattfindende Vergegenwärtigung von Vergangenen ist.

Neben dem individuellen Gedächtnis unterscheiden Wissenschaftler wie Aleida und Jan Assmann zwischen dem kommunikativen und dem kulturellen Gedächtnis. Das erste meint das mündlich überlieferte, eine Zeitspanne von rund 80 Jahren umfassende Gedächtnis. Ist der letzte Zeitzuge eines Ereignisses verstorben, tritt das kulturelle Gedächtnis in Kraft, das von Bibliotheken, Archiven, Traditionen, Gedenktagen, Denkmälern und gebauter Umgebung getragen wird. „Aus memory wird dann history“, so der Kulturwissenschaftler Hermann Glaser.

Zur Dortmunder Denkmallandschaft zählen Orte, an denen noch aus dem eigenen Erleben heraus erinnert wird. So zum Beispiel bei der „Altkokerführung“ auf der 1992 stillgelegten Kokerei Hansa, während der ehemalige Koker den aufwändigen Herstellungsprozess von Koks anschaulich vermitteln. Oder auf der bis 1985 betriebenen Zeche Gneisenau, wo Mitglieder des Förderkreises Zechenkultur Gneisenau e.V., fast alles ehemalige Kumpel, regelmäßig Führungen anbieten. Beides Industriedenkmäler, an denen das persönliche Erinnern mit dem in Akten, Filmen, Fotografien und anderen Dokumenten gespeicherten historischen Wissen ergänzt wird, um so die Geschichte der 1928 bzw. 1886 in Betrieb gegangenen Anlagen in chronologischer Gänge vermitteln zu können. Hier treffen individuelles, kulturelles und kollektives Erinnern zusammen. An weiteren Industriedenkmälern und an den meisten anderen Baudenkmälern in Dortmund erfolgt die Vermittlung der mit dem Ort eng verknüpften Themen – Architektur, (Bergarbeiter-)Siedlungsbau, (Frauen-)Arbeit ... – nicht mehr über Zeitzuge, sondern ausschließlich über dokumentiertes bzw. erforschtes, angelesenes Wissen.

Da nach Hermann Glaser eine gesellschaftlich und politisch motivierte Erinnerungskultur immer Gefahr läuft, eine fixierte gemeinsame Identität bewirken zu wollen und ergo nicht plural und pluralistisch sein kann, ist zu fragen, an wen und an was mit Denkmälern erinnert wird. Dabei bedingen Wissen und Interessen der Eigentümer*innen bzw. Betreiber*innen, welche Themen und Inhalte mit und in einem Denkmal erinnert werden. Gibt es auf der einen Seite diejenigen, denen die Fokussierung auf ein bestimmtes Thema bei „ihrem“ Denkmal ausreichend erscheint, möchten andere das eigene Denkmal eventuell nur ungern in Verbindung gebracht wissen mit Umweltverschmutzung, Zwangsarbeit oder miserablen Arbeitsbedingungen. Erinnern heißt also oftmals auch, mit dem Denkmal verbundene Fakten entweder stärker oder schwächer zu betonen. Erstrebenswert sollte immer ein multiperspektivisches Erinnern sein, das unterschiedliche, sich in Teilen eventuell sogar widersprechende Aspekte und Themen berücksichtigt.



Wer erinnert sich? Willi Schmilgus (links) und Klaus-Peter Schneider waren Kokereisteiger und sind heute an ihrem früheren Arbeitsort auf der Kokerei Hansa als Gästeführer aktiv.

Erinnerungsarbeit mittels Denkmalpflege?

„Geschichte ist ein Prozess, in dem vieles Unsichtbare, Immaterielle eine für die Gegenwart formende Rolle spielt. Absichtlich überspitzt gesagt, kann das bloße Stehenlassen und Wiederherrichten eine enthistorisierende Wirkung haben, zu einer antiquarisch-nostalgischen Haltung führen.“ Dieses auf Industriegebäude bezogene Zitat von Ulrich Borsdorf, dem Gründungsdirektor des Ruhr Museums auf Zollverein, kann problemlos auf jedes Denkmal übertragen werden. Denn die bloße Hülle, die unter Umständen „schön“ ist – ein Kriterium, das für Denkmalpfleger*innen keinerlei Rolle spielt – „sagt“ erst einmal nichts. Steine schweigen bekanntlich. Zellen mit Gefangeneninschriften, durch Bombensplitter oder Luftverschmutzung angegriffene Fassaden, enge Wohnungen oder prunkvolle Büros bedürfen engagierter und kenntnisreicher Vermittler*innen, um sie als historische Zeugnisse lesbar zu machen. Denkmäler sind vor allem Impulsgeber für das Erinnern. Und dass dieses schmerzhaft und schambesetzt sein kann, verdeutlicht in Dortmund zum Beispiel die Steinwache. In dem Gebäude waren von 1933 bis 1945 über 66.000 Menschen inhaftiert. Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre, Vertreter der christlichen Kirchen, jüdische Bürger*innen, Sinti und Roma, ausländische Zwangsarbeiter*innen und Homosexuelle wurden in der Steinwache festgehalten, verhört und misshandelt. Nach Aleida Assmann können Institutionen, Firmen und Körperschaften wie Städte zwar kein Gedächtnis *haben*, sondern können ein solches nur *machen*. Das erfolgt unter anderem durch die Denkmalpflege und Unterschutzstellung ausgewählter Gebäude und Areale. Dass dies nicht immer einvernehmlich verläuft, ließ sich in Dortmund zuletzt in der Zechensiedlung Oberdorstfeld nachvollziehen, in der Teile der Bewohner*innen (erfolglos) Front gegen die Denkmalaufgaben machte.

Doch kommt die gesellschaftliche Erinnerungskultur ohne Lokalisierungen in Form von Denkmälern nicht aus. Auch wenn die wenigsten noch in ihrem Originalzustand erhalten sind, können sie Authentizität im Sinne von Echtheit und Glaubwürdigkeit, für sich beanspruchen. Sie sind Zeugnisse für historische Prozesse und Ereignisse, an die sich eine Gesellschaft erinnern sollte, um über die Vergangenheit das Gewordensein der Gegenwart zu verstehen. Nur mit dem Blick zurück vermag sie nach vorne und neu zu denken.

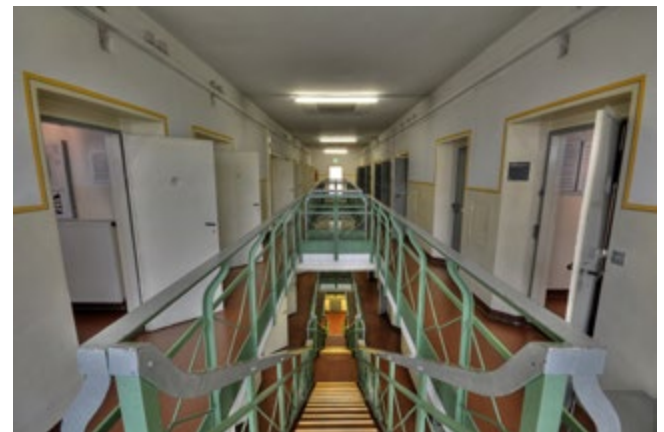
Literatur

Hermann Glaser: Erinnerungskultur und Denkmalpflege, kubi-online.de/artikel/erinnerungskultur-denkmalpflege (letzter Zugriff am 20.06.2020)

Ulrich Borsdorf: Versuche, das Ruhrgebiet zu verstehen, in: CAMPUS:REDEN 3, hrsg. v. der Universität Duisburg Essen, Essen 2007, S. 8–30

Aleida Assmann: Kollektives Gedächtnis, bbp.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39802/kollektives-gedaechtnis?p=all (letzter Zugriff am 20.06.2020)

Susanne Abeck M. A. ist freiberufliche Historikerin und gehört zum Organisationsteam des Tags des offenen Denkmals in Dortmund. Sie ist u. a. Redakteurin der Zeitschrift Forum Geschichtskultur Ruhr und Lehrbeauftragte der Ruhr-Universität Bochum.



Erinnern ist keine Nostalgie. Denkmäler wie die Mahn- und Gedenkstätte Steinwache geben Auskunft über Täter und Opfer der NS-Zeit in Dortmund.

Der Landschaftspark von Eduard Petzold um Schloss Bodelschwingh in Dortmund-Bodelschwingh

Michael Rohde



An was wird erinnert? 2019 erinnerte das Hoesch-Museum mit der Ausstellung „Sich ins Geschehen werfen“ an Aktionen der „Hoesch-Frauen“. Von links nach rechts: Isolde Parussel (Leiterin des Hoesch-Museums), Dr. Jens Stöcker (Direktor des Museums für Kunst und Kulturgeschichte), Mit-Kuratorin Svenja Grawe (Ruhr-Universität Bochum), Zeitzeugin Rita Schenkman-Raguse und Dr. Karl Lauschke (Vorsitzender der Freunde des Hoesch-Museums).

Haus Bodelschwingh ist „ein uraltes Schloss mit zwei Thürmen, rings von Wasser umgeben“. Die nahegelegenen Höhen böten „schöne Aussichtspunkte auf die Thürme der Stadt Dortmund und auf die stattlichen Buchenwälder der Gegend“. So näherte sich Eduard Petzold (1815-1891), späterer Gartendirektor der Niederlande, im Jahr 1868 seinem Auftrag, die Gartenanlagen im damals modernen Geschmack des Landschaftsgartens zu verschönern.

Der Tag des offenen Denkmals bietet Besucher*innen immer wieder die Möglichkeit, die interessante Gartenanlage Bodelschwingh aufzusuchen und die Vielfalt der Geheimnisse der Gartenkunst zu entdecken. Von den ehemals 45 Burgen und Häusern auf Dortmunder Stadtgebiet ist Bodelschwingh unter den bis heute erhaltenen 18 Adelsitzen die größte und repräsentativste Anlage.

Die künstlerische Gestaltung der Gartenanlagen erreichte ab 1868 mit der Beauftragung von Eduard Petzold durch Carl Gisbert Wilhelm von Bodelschwingh-Plettenberg (1821-1907) einen Höhepunkt.

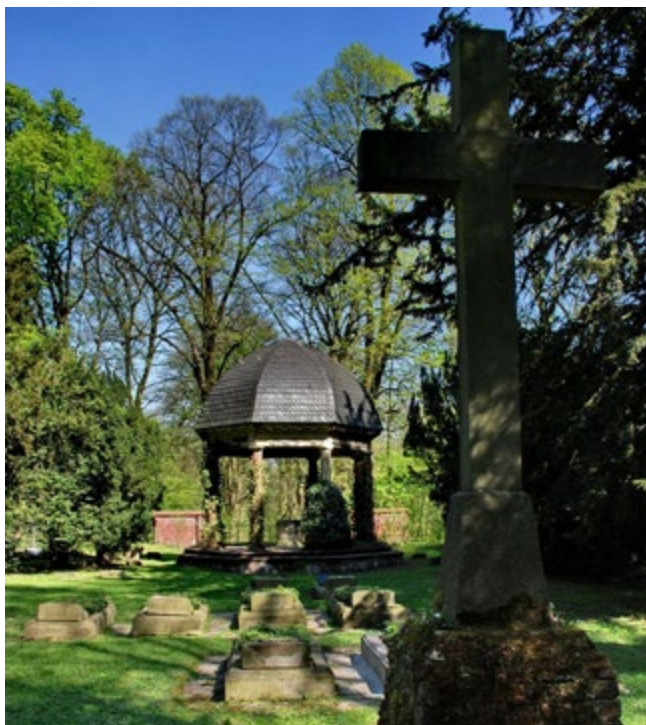


Romantische „Fahrt“ hinter den Wirtschaftsgebäuden von Schloss Bodelschwingh.

Landschaftspark nach englischem Vorbild

Petzold fertigte 1869 einen Plan für die rund 18 Hektar umfassende Gartenanlage, welche bis auf einen kleinen, nördlich gelegenen Küchengarten und einer westlich anschließenden Allee zum Erbbegräbnisplatz zur Gestaltung noch vollkommen frei zur Verfügung stand. Der Meister der Landschaftsgestaltung, der zum damaligen Zeitpunkt in 30-jähriger Berufserfahrung bereits europaweit rund 100 Parkanlagen geschaffen und mehrere Lehrbücher verfasst hatte, setzte damals eine äußerst interessante Gartenkunst im reifen, malerischen Landschaftsstil um. Noch heute sind die Partien um den Schlossteich nachzuempfinden.

Nördlich führt eine kleine Brücke über das Wasser. Zunächst gelangt der Besucher über eine kleine Kastanienallee, welche einen Blick auf einen Teich bietet. Von den regelmäßigen Partien mit beidseitigen Blumenbeeten und einem Teehäuschen (Billardhaus) aus dem Jahr 1800 als *point de vue* (Blickpunkt) zeugen heute noch zwei nachgepflanzte, rund 30 Meter große Rhododendren-Rundungen und ein Mittelweg.



Der „Tempel der Ruhe“ im westlichen Teil des Bodelschwingher Schlossparks.

Der große Reiz liegt in dem sich östlich anschließenden Rundweg um den Schlossteich, beginnend an der ehemaligen Orangerie. Noch immer sind die sorgfältig geplanten Sichtbezüge über englische Rasenpartien und Wasserflächen auf das Schloss zu erleben: zum Beispiel gerahmt von alten Sumpfpfyzypressen am Ufer und Blutbuchen im Wechsel mit einem stattlichen Tulpenbaum am Wegverlauf. Auch wenn nicht mehr alle Wege vorhanden sind, die entlang des großen Rundwegs direkt an den Ufern nähere Aussichten boten, wird das Prinzip des Gartenkünstlers deutlich. Der Bereich in Nähe des Schlosses sollte wie ein Pleasureground wirken, eine besonders geschmückte Gartenpartie mit den schönsten und seltensten Gehölzen, mit rund 150 Arten (!). Blühsträucher wie Goldregen, Weißdornarten oder Magnolien in Wegenähe wechselten mit Baumgruppen aus Urweltmammutbäumen, Araukarien oder besonderen Eichenarten.

Gefahren und Schutzmaßnahmen

Kurz nach der Vollendung dieser beispielhaften landschaftlichen Gartenkunst hatten die Eigentümer mit den Auswirkungen der Industrialisierung im Ruhrgebiet zu kämpfen. So konnte in den 1870er Jahren die Eröffnung einer Zeche in direkter Nähe des Schlosses einschließlich der Gefahr des absinkenden Grundwassers noch verhindert werden. Das hätte nicht nur Auswirkungen auf die Pfahlrostgründungen des Schlosses gehabt, sondern insbesondere auch auf das Überleben der Parkbäume.

Während des Zweiten Weltkrieges blieb Bodelschwingh zwar unversehrt, doch kam es gegen Kriegsende zu Plünderungen und Verwüstungen des Hauses, bei denen viele Kunstgegenstände verloren gingen. Die Instandsetzungsmaßnahmen, unter anderem auch für das Teehäuschen, dauerten bis in die 1960er Jahre. Die größte Wunde entstand Anfang der 1970er Jahre mit dem Bau der Autobahn A 45 direkt durch den Park Bodelschwingh, so dass nicht nur die alte Ahorn-Allee zum „Tempel der Ruhe“ brutal abgeschnitten worden ist, sondern der Park bis auf die Umgebung um das Wasserschloss reduziert wurde.

Eine derartige Maßnahme wäre heute nicht mehr denkbar, denn damals existierte noch keine staatliche Denkmalpflege! Zu jener Zeit (1972) ratifizierte die im Jahr 1945 gegründete Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) die Welterbekonvention. Folgerichtig wurde 1975 erstmals das Europäische Denkmalschutzjahr ausgerufen, was nicht nur denkmalrechtliche, personelle und finanzielle Verbesserungen für den allgemeinen Denkmalschutz forderte und in Ansätzen auch erbrachte, sondern nun auch den Blick auf den Schutz historischer Gärten lenkte. Allmählich wurde das Ausmaß der Bodenspekulation deutlich, Umweltschutz und Naturschutz rückten in den Vordergrund. Mit dem Einfluss des Deutschen Nationalalkomitees für Denkmalschutz wurden erste Bundeswettbewerbsergebnisse ins Leben gerufen. Die Vereinigung der Landesdenkmalämter begann mit einer Schnellerfassung von Denkmalen. Auch die denkmalpfle-

gerische Ausbildung an den Hochschulen verbesserte sich allmählich. Als Instrumente der Restaurierung und Bewahrung von historischen Gärten befördern seit den 1970er Jahren in Deutschland Plan- und Schriftwerke die konzeptionellen und methodischen Bemühungen, die sogenannten Parkpflegewerke.

Als 1981 schließlich in Florenz die „Charta der historischen Gärten“ von ICOMOS (Internationaler Rat für Denkmalpflege) und IFLA (Internationaler Verband der Landschaftsarchitekten) erlassen und die Denkmalmethodik definiert wurde, konnte bereits über durchgeführte Gartenrestaurierungen reflektiert werden. Artikel 25 der Charta fordert: „Das Interesse an historischen Gärten muß durch alles geweckt werden, was geeignet ist, dieses Erbe zur Geltung zu bringen, es bekannter zu machen und ihm zu besserer Würdigung zu verhelfen“.

Private Eigentümer*innen von Kulturdenkmalen wie Schloss und Park Bodelschwingh bedürfen einer besonderen Unterstützung zur Bewahrung. Hier hat die Denkmalbehörde im Stadtplanungs- und Bauordnungsamt der Stadt Dortmund in Kooperation mit dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege (heute LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen) bereits seit den 1990er Jahren vorbildlich gewirkt, ebenso wie die Technische Universität Dortmund (Institut für Kunst und Materielle Kultur sowie Lehrstuhl für Geschichte und Theorie der Architektur), welche mit vielen Partnern wie der Conrad-von-Soest-Gesellschaft, dem Stadtarchiv oder der Stiftung Denkmalswerte Kirchen in Dortmund auf die Bedeutung der Bau- und Gartengeschichte von Haus Bodelschwingh aus der Perspektive einer engen Wechselwirkung zwischen Kunst und Natur, Erholung und Bildung, Ökonomie und kultureller Identifikation neuerlich aufmerksam gemacht haben.



Gartentreppe mit den Skulpturen der vier Jahreszeiten zum höher gelegenen Gartenparterre.

Dieser Aufmerksamkeit bedarf es, möchte man historische Gärten wie Park Bodelschwingh erhalten, denn aufgrund des immer deutlich in Erscheinung tretenden Klimawandels sind diese lebenden Denkmale erneut gefährdet: Hitzeperioden und verlängerte Vegetationszeiten verursachen Stress für die Gehölze, die zudem durch Wetterextreme wie Stürme und Regenstürze sowie Pflanzenschädlinge geschwächt oder zerstört werden. Es gilt, dieses außergewöhnliche Gartenkunstwerk als Kulturdenkmal des 19. Jahrhunderts langfristig zu erhalten.

Prof. Dr. Michael Rohde, Gartendirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg



*Die markanten Atemknie (Pneumatophoren), in der Funktion den Brettwurzeln tropischer Bäume vergleichbar, der von Petzold, am Teichuferand von Schloss Bodelschwingh gepflanzten Sumpfpypresse (*Taxodium distichum*).*

Bildnachweis

- Madeleine-Annette Albrecht: S. 36 unten
- Architekturbüro Heinrich Böll: S. 65
- Archiv Unsere Mitte Steigerturm: S.9
- A-SL-Baumanagement GmbH & Co. KG: S. 30 oben;
Stefan Schulte-Ladbeck: S. 30 unten
- Niels Back: S. 19
- Roland Baege: S. 39 Mitte rechts und unten
- Dieter Dreßler: S. 67
- Dietrich Eickelpasch: S. 20 Mitte
- Ev. Kirchengemeinde Brackel: S. 14 unten rechts
- Ev. Kirchengemeinde Lünen: S. 49
- Ev. Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde: S. 31 unten links und rechts
- Josephin Fohrmann-Köhler: S. 42 unten rechts
- Peter Fuchs: S. 40 oben, S. 41 unten
- Gerber Architekten GmbH: S. 43, S. 72 oben;
Jürgen Landes: S. 69, S. 72 unten;
Christian Richter: S. 70
- Rüdiger Glahs: S. 35 oben rechts
- Hoesch-Museum: S. 28
- Eberhard Hoffmann: S. 21 oben
- Alexander König: S. 48 unten
- Cornelia Konter: S. 8
- Nils Kowalewski: S. 40 unten
- Uwe Lang: S. 12 oben
- Andreas Lechtape, Münster: S. 31 unten
- LWL-Industriemuseum, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur,
Martin Holtappels: S.44
- Thomas Mayer: Titel, S. 15 oben und unten rechts, S. 68
- Markus Meeder: S. 32
- Tobias Mense: S. 22
- Hans-Ulrich Peuser: S. 46 oben
- Podelhl Fotodesign Dortmund: S. 33
- Jürgen Salamon: S. 50
- Sammlung des Freundeskreis Fredenbaumpark e.V.: S. 25
- Sammlung Klaus Winter: S. 23
- Sammlung Stadthaus: S. 12 unten
- Stadtarchiv Dortmund: S. 29 oben
- Stadt Dortmund: S. 20 oben und unten links u. rechts, S. 34 oben und unten links, S. 39 oben und Mitte links, S. 41 unten, S. 42 oben und unten links, S. 48 oben (Roland Gorecki); S. 29 unten, S. 76 (Katrin Pinetzki)
- Stadt Dortmund, Denkmalbehörde: S. 16 unten, S. 34 unten rechts (Archiv); S.57 (Henriette Brink-Kloke); S. 58, S. 62 (Michael Holtkötter); S. 46 unten, S. 60 (Susanne Maluck); S.10 oben und unten rechts, S. 11, S. 13, S. 14 oben und unten links, S. 15 unten links, S. 16 oben, S. 17, S.21 unten rechts und links, S. 26 oben und unten links, S. 27, S. 35 oben links und unten, S. 45 unten, S. 47, S. 64, S. 75, S. 77, S. 78, S. 80, S. 81 (Günther Wertz)
- St. Petri-Nicolai-Kirchengemeinde Dortmund: S. 37 oben
- Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur: S. 74;
Markus Bollen: S. 24
- Vanessa Sygdiak: S. 37 unten
- Verkehrshistorische Arbeitsgemeinschaft der Dortmunder Stadtwerke e.V.: S. 45 oben
- VHS Dortmund: S. 10 unten links;
Jochen Köller: S. 38
- viality.de: S. 36 oben
- Alex Völkel: S. 26 Mitte links und rechts
- Volker Wiciok: S. 6
- Heribert Wölk: S.18



IMPRESSUM

Herausgeber:

Stadt Dortmund, Stadtplanungs- und Bauordnungsamt, Denkmalbehörde
Stefan Thabe, Fachbereichsleiter (verantwortlich)

Programmkoordination und Textredaktion:

Stefan Nies und Kathrin Gräwe, Büro für Geschichte, Dortmund/Hamburg,
und Susanne Abeck, abeck | büro für geschichtskommunikation, Essen,
mit Dr. Henriette Brink-Kloke und Anneke Lamot, Stadt Dortmund,
Denkmalbehörde.

Produktion, Satz, Gestaltung und Druck:

Stadt Dortmund, Dortmund-Agentur – 07/2020

**–Wir verwenden ausschließlich FSC/PEFC-zertifiziertes Papier, alkohol-
freie Druckchemie & Druckfarben auf Pflanzenölbasis–**

Aktuelle Informationen zum Programm erhalten Sie auf der Internet-
seite: www.denkmaltag.dortmund.de.
Für weitere Fragen zur Veranstaltung erreichen Sie das Organisations-
team unter der E-Mail-Adresse: denkmaltag@stefan-nies.de

Alle Angaben ohne Gewähr. Redaktionsschluss: 06.07.2020

Wenn's um Geld geht



Sparkasse
Dortmund